

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

57. Jahrgang.

Nr. 253.

Sonntag, den 30. Oktober

1910.

Aus Anlaß der im Laufe des nächsten Jahres stattfindenden allgemeinen Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer werden zurzeit hierorts Aufforderungen zur Deklaration des steuerpflichtigen Einkommens und bez. Vermögens ausgesendet.

Denjenigen, welchen eine derartige Aufforderung nicht zugesendet werden wird, steht es frei, Deklarationen über ihr Einkommen bez. ihr ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen bis zum 19. November 1910 bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande einzureichen.

Zu diesem Zwecke werden bei letzterem Deklarationsformulare unentgeltlich verabfolgt. Gleichzeitig werden alle Vertreter von Personen, die unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen, ingleichen alle Vertreter von juristischen Personen (Stiftungen, Anstalten, eingetragenen Vereinen, eingetragenen Genossenschaften, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Berggewerkschaften usw.), sowie die Vertreter von sonstigen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs ausgestatteten Personenvereinen und Vermögensmassen aufgefordert, für die Betretenen, soweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen oder ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen haben, bez. in Ansehung der Ergänzungssteuer der Steuerpflicht überhaupt unterliegen, Deklarationen bei

dem unterzeichneten Gemeindevorstande auch dann einzureichen, wenn ihnen deshalb besondere Aufforderungen nicht zugehen sollten.

Schönheide, am 28. Oktober 1910.

Der Gemeindevorstand.

**Holzversteigerung.** Staatsforstrevier Wildenthal.

Sonnabend, den 5. November 1910, vorm. 11 Uhr

**Drechsler's Gasthof in Wildenthal**

13000 ft. Höhe 7-15 cm stark, 1500 ft. Höhe 16-22 cm stark, 500 23-29 3,5 u. 4 m lang; 40 cm ft. Kuchknüffel, 25 cm ft. Brennweite, 200 cm ft. Brennknüffel, 650 cm ft. Aeste, 207 cm ft. Stöcke, in den Abt. 17-75 (Durchforstungs- und Einzelhölzer).

Die Hölzer sind fast durchgehend gerückt. Rgl. Forstrevierverwaltung Wildenthal. Rgl. Forstrentamt Eibenstock.

## Reformationsfest.

Der 31. Oktober, an dem im Jahre 1517 die deutsche Reformation eingeleitet wurde, ist ein Markstein in der deutschen Geschichte. Wohl trug Luthers Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirche zunächst nur einen akademischen Charakter, auch steht fest, daß sich der junge Wittenberger Professor damals noch längst nicht im tiefstehenden Gegensatz zu Rom wußte. Dennoch pulsierte schon in diesen Streitfragen wider den Ablass etwas Neues und Unerhörtes. Die persönliche Not eines Menschengewissens sprach daraus, das sich schließlich allein an den gnädigen Gott klammert, das sich nicht mit Kirchenzählung und guten Werken begnügt, sondern das „des Christen ganzes Leben“ als eine „fortwährende Buße“ faßt.

Die Zeitgenossen horchten denn auch mächtig auf. In deutscher Uebersetzung flogen die Thesen bis in die letzten Zipfel des deutschen Vaterlandes. Man fühlte es ohne weiteres: es war etwas Reformatorisches geschehen. Luthers Verdienst wird nicht dadurch geschmälert, daß damals die kirchlichen und die humanistischen Reformgedanken allenthalben in der Luft lagen; denn schließlich war es doch eben erst Luther, der diese Strömungen in eine bestimmte, sieghafte Richtung zwang. Es bleibt dabei, wir danken ihm eine neue Auffassung des religiösen Lebens, eine großartige Vereinfachung im Sinne des Evangeliums. Gottes Wort und lebendiger Glaube, evangelische Freiheit und Gebundenheit in Christo, und dieser Christus das eigentliche wahre Haupt der Kirche, das sind Luthers reformatorische Hauptgedanken. Der Leipziger Historiker Lamprecht hat vom Wirken des deutschen Reformators mit Recht gesagt: „Zwar leistete er damit nur, was zeitenreif war; aber darin besteht das Wesen der persönlichen Großtat, daß sie den für andere noch im Dunkel liegenden Fortschritt als notwendig erklärt und im harten Kampf mit dem Bestehenden durchsetzt.“

„Ja, Luther war ein Kind seiner Zeit und doch seiner Zeit weit voran! Eine solche Persönlichkeit mußte ihre innern und äußern Kämpfe haben. Man weiß, daß sich oft schwermächtige Schatten in die Seele des Reformators senkten, und daß er nicht nur mit den päpstlichen Widersachern, sondern auch mit radikalen Schwarmgeistern und übereifrigen Freunden zu streiten hatte. Es ist mit das Größte an Luther, daß er z. B. in Sachen der großen Bauernrevolution sogar seine ganze Volkstümmlichkeit aufs Spiel setzte, um nur keine Konzessionen zu machen, die sein reformatorisches Gewissen hätte belastet können.“

Auch in allgemein kultureller Beziehung bleibt Luther der große führende Geist. Der bekannte altkatholische Theologe Döllinger hat wohl richtig geurteilt, wenn er sagte: „Luthers Name ist für Deutschland nicht mehr bloß der eines ausgezeichneten Mannes, er ist der Kern seiner Periode des nationalen Lebens, das Zentrum eines neuen Ideentriebs, der kürzeste Ausdruck jener religiösen und ethischen Anschauungsweise, in welcher der deutsche Geist sich bewegte, deren mächtigem Einflusse auch die, welche sie bekämpften, sich nicht ganz zu entziehen vermochten.“ Seit der deutschen Reformation datiert eine neue Zeit. Luther eröffnet die Linie Goethe-Bismarck. Dabei dürfen wir eben freilich nicht vergessen, daß der deutsche Reformator zuerst und zuoberst ein religiöser Anreger sein wollte, ein Prediger schriftgemäßer Heilswahrheit, ein vom Evangelium tiefinnerlich durchdrungener Mensch, der in schwersten seelischen Kampfstunden immer wieder von dem heißen Verlangen durchschüttelt worden

war: Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Luthers Gebetsleben darf jedenfalls nun und nimmer ausgeschaltet werden, wenn man sein Reformationswerk recht verstehen, und wenn man selber einen rechten Segen davon haben will.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Eine Ueberraschung für die Kölner. Der Kaiser hat am Freitag den Kölnern und vornehmlich den Behörden der rheinischen Metropole eine Ueberraschung bereitet. Entgegen dem festgesetzten Plane, die Rückkehr von Brüssel über Aachen-Krefeld zu nehmen, erschien der Hofzug mit dem Kaiserpaar mit der Prinzessin Viktoria plötzlich morgens nach 7 Uhr im Kölner Hauptbahnhof. Die hohen Herrschaften entstiegen dem Zuge und begaben sich zu Fuß in die Domkirche, umgeben von hunderten von Arbeitern und Handwerkern, die um jene Zeit zu ihrer Arbeitsstätte eilten. Bald war die Domkirche und der Domplatz mit einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt, ohne daß es trotz der wenigen den Polizeidienst versehenen Beamten zu irgendwelchen Störungen gekommen wäre. Ebenso sang- und klanglos, wie es gekommen, verließ das Herrscherpaar mit der Prinzessin die Stadt, nachdem es einen Rundgang durch die weiten Hallen der Domkirche gemacht und aus einiger Entfernung die neue Dombrücke in Augenschein genommen hatte. Kurz vor acht Uhr dampfte der Hofzug aus dem Kölner Hauptbahnhof, umjubelt von einer großen Menschenmenge, die auf der Brücke und den Brückenrampen Aufstellung genommen hatte, während das Herrscherpaar augenscheinlich in vorzüglicher Stimmung über den gelungenen Streich für die spontanen Begrüßungen lebhaft dankte.

Das Schiffsabgabengesetz ist dem Reichstage zugegangen. Die Regierung wünscht, daß sich die Abgeordneten mit der Materie bis zum Wiederzusammentritt des Reichstages bekannt machen möchten, damit die erste Lesung des Entwurfs noch vor Weihnachen stattfinden kann. Der Inhalt des Entwurfs ist seit dem Sommer im wesentlichen bekannt.

Ueber Passagierfahrten mit Luftschiffen und Flugzeugen sind amtliche Vorschriften erlassen worden.

### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Oktober. An hiesiger unterrichteter Stelle ist nichts davon bekannt, daß Graf Lonyay für den Posten eines österreichischen Botschafters in Paris ausersuchen sein soll.

### Frankreich.

Paris, 28. Oktober. Im Ministerium des Aeußeren wird die heute früh vom „Echo de Paris“ gebrachte Nachricht, daß demnächst in der französischen Diplomatie ein größeres Revirement bevorstehe, in Abrede gestellt.

### England.

Der Kriegsminister gegen die allgemeine Wehrpflicht. Der Kriegsminister Salbaine hat am Dienstag in Edinburgh eine Rede gehalten, in welcher er seinen Zuhörern auseinandersetzte, warum Großbritannien die allgemeine Dienstpflicht nicht brauche. Der Minister meinte, wenn er ein Deutscher, ein Franzose oder ein Schweizer wäre, dann würde er unbedingt für die allgemeine Wehrpflicht sein, denn diese Länder seien auf ihre Armeen angewiesen, sie

hätten nur darauf zu denken, ihre Grenzen zu schützen, die meist Landesgrenzen seien, und sie müßten instande sein, einen kurzen aber in kolossalem Maßstabe geführten Krieg durchhalten zu können. Hier liege die Sache aber ganz anders, und Großbritannien habe in dieser Beziehung nichts mit den genannten kontinentalen Ländern gemein. Das vereinigte Königreich sei für den Schutz der entlegenen Teile des Reiches verantwortlich, welche durch weite Meere voneinander getrennt seien. Man habe 80 000 Mann weißer Truppen in Indien zu halten, 40 000 in anderen überseeischen Besitzungen, und außerdem müsse man eine Expeditionsabteilung bereit haben, die auch 170 000 bis 180 000 Mann zählen und immer bereit sein müsse, im Notfall irgendwo in die entlegenen Teile des Reiches zu gehen. Mit anderen Worten, man brauche zunächst ein Heer von 300 000 Mann, die bereit sein müßten, in anderen Ländern, außerhalb des Vaterlandes zu kämpfen, und das könne man nur von angeworbenen Mannschaften erwarten, nicht aber von Soldaten, die gezwungen seien, kurze Zeit zu dienen. Die Leute redeten von der kleinen britischen Armee, er wundere sich, daß man nicht von der riesigen britischen Armee spreche, denn kein anderes Reich besitze eine so große Armee für den überseeischen Dienst wie gerade Großbritannien. Gerade in den Ländern, die die großen Armeen für die Verteidigung des Vaterlandes besäßen, sei es nicht möglich, die notwendigen Mannschaften für den überseeischen Dienst zu erhalten. Dann dürfe man doch auch nicht übersehen, daß Großbritannien außerdem noch eine gewaltige Flotte zu unterhalten habe, die mit den Reservisten einen Mannschaftsbestand von 180 000 Mann erfordere. Auch diese müsse man als Freiwillige anwerben. Für Großbritannien sei die Herrschaft über die Meere die Hauptsache und müsse die Grundlage aller Politik bilden. Er selbst würde auch nicht eine Stunde auf seinem Posten bleiben, wenn er nicht überzeugt wäre, daß die britische Flotte stark genug sei, um diese Aufgabe voll und ganz zu erfüllen.

### Türkei.

Konstantinopel, 28. Oktober. Starke Truppenteile überschritten die persische Grenze und besetzten die Distrikte von Urmia und Kirmandschahir, um türkische Untertanen zu schützen. Einer Aufforderung der persischen Regierung entsprechend gingen mehrere Bataillone nach Khabat in Nordpersien ab, um dem dortigen Räuberunwesen zu steuern; da diese Truppen viel stärker als vereinbart sind, bat die persische Regierung, sie zurückzuführen.

### Lokale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 29. Oktober. Eine die musikalischen Aufführungen in der hiesigen Kirche betreffende Reuerung soll nächsten Montag, als am Reformationsfeste, zur Einführung gelangen. An diesem Tage, sowie in Zukunft an allen kirchlichen Festtagen, sollen vor Beginn des Gottesdienstes an den Kirchthüren gedruckte Texte zu den Kirchenmusikstücken durch die Chorsänger ausgegeben werden. Alle diejenigen Kirchenbesucher, die solche Texte zu entnehmen gedenken, werden gebeten, zur Deckung der Kosten einen kleinen Betrag — mindestens aber 5 Pfg. — an die betr. Schüler zu entrichten. Etwaige Ueberschüsse fließen in die Chorkasse und sollen alljährlich am 2. Ostersfeiertage an einige würdige und begabte Chorsänger verteilt werden.

Eibenstock, 29. Oktober. Am Sonntag, den

23. d. Mts. fand im hiesigen Schulgarten die Prüfung der Lehr-Abteilung der freiwilligen Sanitäts-Kolonne Eisenstok statt. Die Prüfung, die von dem stellvertretenden Vorsitzenden des Landesvereins vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen, Herrn Generalmajor z. D. Schmidt aus Dresden abgenommen wurde, begann pünktlich 1/4 Uhr nachmittags. Die Abteilung, auf deren rechtem Flügel die bereits ausgebildeten Kolonnenmitglieder aufgestellt waren, hatte Parade-Aufstellung eingenommen. Nachdem dem Herrn General von dem Führer der Kolonne, Herrn Arthur Dit Meldung erstattet und der Front-Rapport übergeben worden war, begrüßte der erstere die Abteilungen und er erteilte hierauf Befehl zum Beginne der Prüfung. Dieselbe nahm ihren Anfang mit einigen Exerzierübungen der Abteilung auf der Stelle. Hieran schloß sich die theoretische Prüfung. Der Kolonnenarzt, Herr Sanitätsrat Dr. Ischau stellte eine Menge Fragen an die Prüflinge über den Bau des menschlichen Körpers, über die einzelnen Arten von Verwundungen, über die Anwendung der verschiedenen Arten von Verbänden, über den Transport und die Lagerung Verletzter usw. Die präzise und eingehende Beantwortung der einzelnen Fragen zeigte, daß die Abteilung eine tadellose Ausbildung hinter sich hat. Es wurde dies wiederholt von dem Herrn General lobend anerkannt. Nach der theoretischen Prüfung erfolgte die praktische Prüfung im Zelt-Aufbau, Bau von Lazarettbetten, Bau verschiedener Arten von Rottragen, Herrichtung eines großen Leiterwagens zum Krankentransport, Vornahme von Strohschleierei und dergl. Alle diese Arbeiten zeigten, daß die Abteilung auch in Hinsicht auf die praktische Ausbildung im vollen Maße allen Anforderungen gerecht wurde. Besondere Erwähnung soll hier nur neben allen übrigen guten Leistungen die in ganz kurzer Zeit bewirkte Herstellung von 2 tragbaren Feldbetten finden, nicht minder aber auch die rasche und seinen Zwecken in jeder Weise entsprechende Einrichtung des Leiterwagens zum Krankentransport. Das von einem Mitgliede der Kolonne (Herrn Wassermeister Neumeier) konstruierte, aus Gasrohr-Rahmen mit Holzbohle und Segeltuchumhüllung f. J. erbaute und der Kolonne vom hiesigen Stadtrate in dankenswerter Weise ins Eigentum überwiesene Verband- und Krankenzelt fand die volle Anerkennung des Herrn Generals, der es als nicht ausgeschlossen bezeichnete, daß seitens des Landesvereins die Beschaffung derartiger zweckentsprechender und vor allen Dingen auch leicht transportablen Zelte ins Auge gefaßt werde. Des weiteren formierte sich die Abteilung unter Einwirkung einiger bereits ausgebildeter Mitglieder zum Tragenempfangen. Nach einigen Übungen mit leeren Tragen trat die Abteilung zur Uebung von Rotverbänden an und zwar konnte man folgende Verbände beobachten: Vorderarmbruch, Schlüsselbeinbruch, Stirnverletzung, Handbruch, Oberschenkelbruch, Unterschenkelbruch mit Schlagaderblutung, Brust- und Lungenverletzung usw. Auch die Behandlung eines Bewußtlosen unter Anwendung künstlicher Atmung wurde zur Ausführung gebracht. Die mit den einzelnen Verbänden versehenen Verletzten wurden sodann aufgenommen, auf Tragen gebettet und transportiert. Bei dem Transport konnte besonders gut die Anwendung des hierfür angeordneten Gebirgsstrittes beobachtet werden, desgleichen das vorschriftsmäßige Nehmen von Hindernissen, Treppentransport, Lagerung in den provisorischen Betten im Zelt und das Verladen auf dem Krankentransportwagen. Hieran erfolgte die Vorführung einiger Manöverbewegungen, die sämtlich in knapper, militärischer Form erledigt wurden. Hieran schloß sich noch unter Mitbeteiligung der alten Kolonnenmitglieder Parade-marsch vor dem Herrn General Schmidt. Nach Wiederaufmarsch der Abteilungen hielt der General eine längere Ansprache an dieselben und gab bekannt, daß er die von den Mitgliedern der Lehr-Abteilung heute abgelegte Prüfung als sehr gut bestanden bezeichnen könne. Diesen ausgezeichneten Erfolg glaubte der Herr General auf das eigene Interesse der Mitglieder, besonders aber auf den die Ausbildung leitenden Kolonnenarzt, Herrn Sanitätsrat Dr. Ischau zurückzuführen zu müssen. Dem letzteren sowie der gesamten Abteilung sprach der Herr General für die im Dienste des Roten Kreuzes geleistete Mühe und Arbeit den besonderen Dank des Direktoriums des Landesvereins aus, umso mehr, als nicht immer gerade derartige Dienste von außen die genügende Würdigung und den gebührenden Dank erfahren. Der Herr General forderte das Gelöbniß unwandelbarer Treue zu König und Vaterland, Kaiser und Reich und ermahnte die Abteilung, fest zusammenzustehen für die Dienste des Roten Kreuzes. Hieran schloß sich die Verpflichtung der Prüflinge durch den Herrn General mittels Handschlags und Uebergabe der Neutralitätsbinde. Zum Schluß der Prüfung, die sich bis in die 6. Stunde hinzog, brachte der Herr General Schmidt ein begeistertes aufgenommene Hoch auf Se. Majestät König Friedrich August aus. Den Gang der Prüfung verfolgte eine größere Zahl von Gästen, die damit ihr reges Interesse für die Sache des Roten Kreuzes bekundeten. So waren u. a. Vertreter des Gesamtvorstandes des hiesigen Zweigvereins vom Roten Kreuz, Mitglieder der städtischen Kollegien, Vorstände hiesiger Behörden, die Herren Ärzte, Vertreter der Königl. Sächs. Militärvereine u. a. m. zu beobachten. Auch seitens der Bodauer und Ischauer Kolonne waren Vertreter anwesend. — Wie man hört, wird die hiesige Kolonne, die nunmehr in einer Stärke von 46 Mann antritt, im Laufe des Winterhalbjahres an die innere Organisation und die Einrichtung und Erhaltung von Unfallsmeldestellen pp. herangehen. — Unsere Stadt kann sich glücklich schätzen, in der Sanitätskolonne eine Einrichtung humanitären und gemeinnützigen Charakters zu besitzen, die mit seltener Hingebung und Pflichttreue sich ihres edlen Zieles widmet. Möge dies jederzeit von der Bürgerschaft anerkannt werden durch bereitwillige Unterstützung der Bestrebungen des Roten Kreuzes.

— Eisenstok, 29. Oktober. Ueber einen Automobilunfall, der unsern Reichstagsabgeordneten Herrn Dr. Stresemann betroffen hat, wird aus Neukirchen bei Chemnitz gemeldet: Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann fuhr Donnerstag von Hundshöbel in einem Eisenstoker Mietautomobil nach Chemnitz, um den Kilg nach Dresden zu erreichen. Im hiesigen Orte fuhr der Kraftwagen mit einem anderen Automobil so festig zusammen, daß beide arg beschädigt wurden und die Weiterfahrt einstellen mußten. Herr Stresemann sowohl als auch die übrigen Insassen des Autos sind mit dem Schreck davongelommen. Nur eine leichte Verletzung an der Hand hat Herr Stresemann erlitten. Er mußte nach einem unfreiwilligen Aufenthalt von Neukirchen mittelst Geschirre nach Chemnitz fahren.

— Schönheide, 28. Oktober. Feuersignale ertönten am Donnerstag abend in unserem Orte und schreckten die Einwohner aus dem Schlafe. Zum Glück handelte es sich nicht um ein ernstes Brandunglück, sondern um einen Nachalarm. Nach kurzer Zeit rückte die Quersurth'sche Mittenfeuerwehr nach dem Brandplatze, Hintergebäude des Herrn Baumeister Schmidt, ab, sie war die zweite eintreffende Wehr, nach der Freiwilligen Feuerwehr Schönheide. Anschließend an die Alarmübung fand im Hotel „Schwan“ eine Versammlung statt, an der außer den genannten Wehren noch die Flemming'sche Fabrikfeuerwehr und die Reuheider und Schönheider Pflichtfeuerwehr teilnahmen.

— Schönheide, 28. Oktober. Der hiesige Turnverein „Jahn“ hielt am Mittwoch abend im Hotel „Schwan“ sein diesjähriges Stiftungsfest ab, das in allen seinen Teilen einen glänzenden Verlauf nahm. Turnerische Vorführungen, von denen der „Clown-Reigen“ manche Lachsalve auslöste, trugen viel zur Verschönerung des Festes bei. Auch ein von 16 Damen ausgeführter Reigen wurde mit großem Interesse verfolgt und fand allgemeine Anerkennung. Die Festrede hielt Herr Lehrer Preißner, der Vorsteher des festgebenden Vereins. Ein solenner Ball, der die Teilnehmer in feuchtschöner Stimmung bis in die frühen Morgenstunden vereint hielt, bildete den Schluß des Festes.

— Carlsfeld, 27. Oktober. Auf eigentümliche Weise ist der 46 Jahre alte Fabrikarbeiter Waurich hier um's Leben gekommen. Waurich, der in der hiesigen Glashütte in Arbeit stand, fühlte sich etwas unwohl und begab sich deshalb, um sich zu wärmen, in die sogenannte Glashütte, d. i. ein Raum, in dem große Hitze herrscht. Hier ist Waurich später tot und mit zahlreichen schweren Brandwunden bedeckt aufgefunden worden. Nach dem ärztlichen Befunde scheint B. infolge der großen Hitze befinnungslos geworden und vom Herzschock getroffen worden zu sein, während die Brandwunden erst nach Eintritt des Todes durch das Liegen des Körpers auf den heißen Steinen entstanden sind. Der Verunglückte hinterläßt die Witwe und 2 Kinder.

— Dresden, 28. Oktober. Nach Unterschlagung von 100 000 Mark ist der Procurist Wallbiener von der Agentur Jaehne & Co. aus der Grunerstraße flüchtig geworden. Die Geschädigte ist eine reiche Witwe. Wallbiener, der verheiratet ist, ist zusammen mit seiner Geliebten verschwunden. Die Spur des Paares weist nach Böhmen.

— Leipzig, 28. Oktober. Die Hinrichtung der Brüder Koppus ist aufgeschoben worden, weil sie noch in einer Sache als Zeugen vernommen werden sollen, die mit ihren Verbrechen in Zusammenhang steht. Auch hat die Mutter der Verurteilten ein Obadengesuch eingereicht.

— Leipzig, 28. Oktober. Beim Spielentöblich verunglückt ist gestern nachmittag in der Lipsiusstraße 5 der im 10. Jahre stehende Sohn Hans des Oberpostassistenten Tierbach. Der Knabe stürzte von der Schaukel und zog sich einen schweren Schädelbruch zu, an dessen Folgen der arme Junge nach zwei Stunden verstarb.

— Chemnitz, 28. Oktober. In einer hiesigen Maschinenfabrik ereignete sich gestern abend in der 6. Stunde ein recht bedauerlicher Unfall, dem ein Mensch den Leib zum Opfer fiel. Bei einer Ausbesserung am Fahrstuhl, womit die Schlosser Robert Bruno Claus, 60 Jahre alt, und Paul Max Wieland, 38 Jahre alt, beschäftigt waren, stürzte der Fahrstuhl mit den beiden Männern herunter. Dabei erlitt Claus 3 schwere Kopfverletzungen, daß er an diesen vergangene Nacht gestorben ist. Wieland erlitt eine nicht unbedeutende Rinnverletzung.

— Limbach, 27. Oktober. Heute morgen wurde aus dem bei Limbach gelegenen Schafteiche Frau Buchdruckereibesitzer Lina Schüller als Leiche gezogen. Die Allgemeinheit Bedauernde, welche in letzter Zeit schon einige Selbstmordversuche gemacht hatte, lebte getrennt von ihrem Manne.

**20. Ziehung 5. Klasse der 158. Königl. Sächs. Landeslotterie, gezogen am 27. Oktober 1910.**

5000 M. auf Nr. 92397 Prämie von 300 000 M. auf Nr. 103767  
 3000 M. auf Nr. 747 10048 12913 29483 33268 42147 42579 42963  
 4004 48180 50622 50952 56098 62629 63206 65023 67055 70077 74858  
 75853 78422 92582 96477 98497 100789 103851. 2000 M. auf Nr. 5188  
 7094 26838 46574 59081 57973 60490 60849 61185 75404 81377 100649  
 103822 104918.  
 1000 M. auf Nr. 163 942 2848 6272 6514 6767 7065 7889 9477  
 21424 22728 24448 25227 28606 31288 38909 42342 44879 48400 48730  
 49156 52425 55089 58027 61978 62189 64955 74168 83765 86562 88013  
 91876 95800 104650 107364 108074  
 500 M. auf Nr. 2280 12210 18626 17890 18222 21062 24035 31697  
 31659 33985 36556 40224 43181 46992 52182 52519 55010 59940 59907  
 57904 61295 61801 62085 65014 74900 79087 82987 88409 85696 87185  
 88922 88749 92388 93556 94531 95574 96152 98008 103759 107400  
 108769 109697.

**Luftschiffahrt.**

Fahrt des „P. VI“ nach Kiel. Der „P. VI“ ist Freitag vormittag 10 Uhr 25 Min. zu seiner Fahrt nach Kiel aufgestiegen, in dessen Umgebung das Luftschiff bis zum 2. November Passagierfahrten ausführen soll. Der Aufstieg gestaltete sich infolge des heftigen Gegenwindes ziemlich schwierig. Nach etwa 10 Minuten konnte „P. VI“ die Fahrt mit einer Geschwindigkeit von 80 km in der Stunde antreten. Das Luftschiff, in dem sich sechs Passagiere befinden, fuhr in der Richtung Spandau, Rauen, Wittenberge, Ludwigslust zunächst nach Schwerin, dort traf es gegen 2 Uhr nachmittags ein und landete glatt auf dem großen Exerzierplatz. Anwesend waren u. a. der Großherzog und die Großherzogin. Nach einer weiteren Meldung ist

das Luftschiff Freitag nicht nach Kiel gekommen, sondern in Bordesholm gelandet, da es die Orientierung verloren hat. Das Luftschiff wird Sonnabend voraussichtlich zwischen 8 und 10 Uhr in Kiel eintreffen.

**Zum Reformationsfeste.**

Deutsches Volk, die erste Bürgerkrone  
 Jollest du mit Recht dem Hermannsohne,  
 Der gekrönt in den tiefsten Schacht;  
 Kämpfend als Held und Gekrönter,  
 Gottes Wort, das dich beglückte, reine,  
 Hat er dir daraus zu Tag gebracht.

Und es zeugt des Geistes leises Wehen:  
 Luthers Wort kann nimmer stille stehen,  
 Woher muß er unter deiner Hut,  
 Sein Vermächtnis dir zu heilig halten  
 Und das teure Kleinod treu verwahren  
 Als dein wahres, als dein höchstes Gut.

Deutsches Volk, es ist dir viel gegeben,  
 Heilig sei dein Werk, sei dein Streben!  
 O nimm deiner hohen Stellung wahr!  
 Schau auf zu Gott, der dich berufen.  
 Bring ihm heut an seines Thrones Stufen  
 Deine Opfer und Gelübde dar!

Und nun laß die Jubellieder schallen,  
 Laß Gebete laut zum Himmel wallen,  
 Gott zum Preis! Er ist dein Waff und Wehr —  
 Dann wird niemand deinen heiligen Glauben,  
 Niemand dein Palladium dir rauben,  
 Wenn die Welt auch voller Zerkel wäre.

**Wettervorhersage für den 30. Oktober 1910.**  
 Südostwind, wolkig, kein erheblicher Niederschlag.

**Gremienliste.**

Uebernommen haben in

Kathaus: Oskar Kaulfuß, Rm., Gaffel. Julius Wählich, Inspektor, Leipzig. Johannes Weper, Rm., Dresden. W. L. Schütz, Rm., Randschke.

Reichshof: H. K. Gome, Einläufer, London. Arthur Just, Rm., Korbhausen. Arthur Steck, Einläufer, Rottingsham. Karl Schmitz, Rm., Gauen. Theodor Fromme, Rm., Wilhelm Linau, Rm., beide Hamburg. W. Böhlig, Rm., Kurt R. Müller, Rm., Sachsa. Arno Beer, Rm., Leipzig. Louis Bretschneider, Lokalschlichter, Rm. Dr. Gaertner, Landgerichtsrat, Dresden.

Stadt Dresden: Otto Krüger, Rm., Chemnitz. Josef Eggeler, Reifender, Eisenfeld. G. Stadler, Reifender, Zwickau.

Engl. Hof: Otto Härtich, Monteur, Gauen.

**Kirchenmusikalien aus Schönheide.**

Dom. XXIII post Trinitatis. (Sonntag, den 30. Oktober 1910.)

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt, Pfarrer Wolf. Nach dem Gottesdienst Beichte und heil. Abendmahl, Pastor Kuppel.

Reformationsfest (Montag, den 31. Oktober 1910.)

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt, Pastor Kuppel. Nach dem Gottesdienst Beichte u. h. Abendmahl, Pfarrer Wolf.

Kirchenmusik: Hymne, gem. Chor v. Stadler. Nach dem Gottesdienste soll eine Kollekte für den Gustav Adolf-Verein veranstaltet werden.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst für das 5. und 6. Schuljahr, Pfarrer Wolf.

**Neueste Nachrichten.**

— Berlin, 29. Oktober. Durch Streichungen bei den einzelnen Etats ist es gelungen, den Betrag der Anleihe, die im neuen Reichshaushaltsetat den Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben herbeiführen soll, bedeutend herabzubringen. Es beläuft sich dem Vernehmen nach die Anleihe nur auf 100 Millionen, während man sie auf 150 Millionen geschätzt hatte. Bedeutsam ist auch eine Unterbrechung des Direktors der Zentralverwaltung der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine Justizrat Dr. Baumert mit dem Schatzsekretär in Sachen der Reichswertzuwachsteuer. Bei den geäußerten Wünschen ergebe sich, welche Steuern zu bevorzugen seien, die nicht allein den Hausbesitz treffen, sondern auch das mobile Kapital erfassen. Der Staatssekretär hob hervor, daß das Reich Geld brauche, der Reichstag aber nur Besitzsteuern haben will. Da die Reichsregierung von der Bewilligung des Reichstages abhängig ist, so können seitens der Reichsregierung eben nur solche Steuern vorgeschlagen werden, die Aussicht auf Annahme haben.

— Berlin, 29. Oktober. Nach den bisherigen Feststellungen der Kriminalpolizei hat der Leichensfund in der Spree noch keine Aufklärung gefunden. Die Obduktion der Leiche ist noch nicht ganz abgeschlossen. Sie zeitigte die bedeutsame Tatsache, daß das Mädchen aller Wahrscheinlichkeit nach bisher noch völlig unberührt war. Spuren äußerer Gewalt wurden nicht gefunden, ebenso im Körper keine Spuren von Gift.

— Kiel, 29. Oktober. Die Weiterfahrt des Luftschiffes „P. VI“ nach Kiel, das gestern abend infolge starken Regens 19 Kilometer vor Kiel landen mußte, erfolgte heute vormittag 10 Uhr.

— Budapest, 29. Oktober. Die zwischen den Fachreferenten der österreichischen und ungarischen Regierung gepflogenen Verhandlungen zur Aufnahme der Barzahlungen sind gestern abgebrochen worden, weil kein Resultat erzielt werden konnte. Der Form wegen wird es deshalb zu einer Aussprache der beiden Ministerpräsidenten kommen. Falls diese auch resultatlos verlaufen sollte, was als sicher anzunehmen ist, so wird der ungarische Ministerpräsident Graf Khuen Hederbary, der sich heute zur Teilnahme an den Sitzungen der Delegationen nach Wien begibt, dem



### Leinen-Handarbeiten

Korbdeckchen . . . . .	von 70 bis	15 Pf.
Tabletdecken . . . . .	" 65 "	10 "
Topflappentaschen . . . . .	" 70 "	20 "
Frühstücksbeutel . . . . .	" 58 "	25 "
Brotbeutel . . . . .	" 178 "	80 "
Stopfbeutel . . . . .	" 114 "	95 "
Bettaschen . . . . .	" 84 "	30 "
Nachttischdecken . . . . .	" 75 "	37 "
Wäschekorb- u. Maschinen-		
decken, grosse . . . . .	" 240 "	88 "
Parade-Handtücher . . . . .	" 160 "	35 "
Plättbrettbezüge . . . . .	" 110 "	95 "
Küchentischdecken . . . . .	" 168 "	140 "
Wandschoner . . . . .	" 145 "	78 "
Waschtischdecken . . . . .	" 270 "	185 "
Besen-Vorhänge . . . . .	" 180 "	95 "
Klammer-Schürzen . . . . .	" 115 "	60 "
Tischläufer . . . . .	" 168 "	80 "
Milleus . . . . .	" 180 "	95 "
Sopha-Kissen . . . . .	" 140 "	45 "

**Nur 5 Tage**  
**Vorzugs-Offerte**  
für Handarbeiten  
Gratis gebe zu jedem Stück **Stickmaterial**

**Grosses Lager**  
in Java-Stoffen, glatt und gemustert  
Nordischem Java-Stoff  
Hardanger Leinen-Filztuch  
Sealskin-Einfass- u. Besetzborten  
**Stickmaterial** **Stickbücher**

**Küchen- u. Wäscheschrank-Streifen**  
abgepasst und nach Metern in allen Preislagen.

### Java- und Kongress-Handarbeiten

vorgezeichnet.

Holzkorbdecken . . . . .	108 Pf.
Staubtuchtaschen mit Stab . . . . .	70 "
Bettdeckenhalter . . . . .	von 145 bis 78 "
Klammerschürzen . . . . .	100 "
Sopha-Kissen . . . . .	von 160 bis 75 "
Wäschekorb- u. Maschinen-	
decken . . . . .	von 210 bis 95 "
Brotbeutel . . . . .	95 "
Topflappentaschen . . . . .	36 "
Tischläufer . . . . .	von 130 bis 120 "
Bettwandschoner . . . . .	" 270 " 165 "
Kaffeewärmer . . . . .	" 180 " 140 "

**Herren-Westen**  
angefangen . . . . . von 8.00 bis **3.00 Mk.**

Fertige und halbfertige  
**Handarbeiten**  
in den neuesten Stilarten und Stoffen.

# A. J. Kalitzki Nachfolger.

## Braut-Seide!

**Schwarz**  
**Farbig**  
**Elfenbein**

Solide haltbare Qualitäten ohne jede Beschwerung.  
Als vorteilhafte Bezugsquelle ist unsere Firma  
**weit und breit bekannt.**

Entzückende leichte Stoffe, als: Crêpe de Chine  
Eolienne, Marquissette

Anfertigung eleganter Brautroben. Sehr grosse Auswahl bei billigsten Preisen.  
Muster-Kollektion franko.

**Kaufhaus Schurig & Lachmund Zwickau.**



**Herbst- und Winter-Schuhe**  
sowie  
**Schaft- und Stulpen-Stiefel**  
empfehlen in grosser Auswahl und bester Ausführung billigt  
**W. Schuldes,**  
Schuhmachermeister,  
Langestrasse 10.

### Konditorei und Café Beun

Fernsprecher 267. am oberen Bahnhof Fernsprecher 267.

empfehlen zum Reformationstest  
**Reformations-Brötchen**  
gefüllt und ungefüllt.  
Pfannkuchen, Spritzkuchen, Torten und andere Gebäcke in grosser Auswahl.  
**Eis, Sahnegefülltes.**  
Hochachtungsvoll **Gustav Zeun.**

**Reformationsbrötchen**  
und täglich frische Pfannkuchen, sowie verschiedene Sorten Kuchen, Nusstuchen, Torten und Theegebäck empfiehlt  
**E. M. Blätterleins Bäckerei,**  
Forststr. 7. Telephon 273.

**Reformationsbrötchen**  
empfehlen **Albin Mothes.**

**Wäschemangeln**  
in allen Grössen, jed. Konkurrenz über-treffend. Fabrikat, liefert unt. Garant.  
**Paul Thiele, Wäschemangelfabr.**  
Chemnitz, Hartmannstr. 11.

**4 junge Hühner**  
und Kahn verkauft  
**Oskar Hochmann, Eisenhof,**  
Sosaerstr.

**Reformationstest.**  
Abends 8 Uhr  
Religiöse Gesangsvorführung  
im Saale der Methodistengemeinde  
Alara Angermannstrasse 2.  
Jedermann freien Zutritt.

**B.-C. 1885.**  
Montag früh 9 Uhr  
letzte große Tagestour (Wylau).

**Dienstag**  
**Versammlung.**

**Deutsches Haus.**  
Sonntag von nachmittag 4 Uhr an  
Kartbes. öffentl. Ballmusik,  
wozu ergebenst einladet  
**Emil Reuber.**

**Emil Mende.**  
**Blusen** für Herbst und Winter  
in grosser Auswahl eingetroffen.  
Gleichzeitig empfehle mein reichhaltiges Lager in  
**Leibwäsche, Bettwäsche,**  
**Tischzeugen, Erstlings-Wäsche,**  
**Wollwaren u. Schürzen.**

### Sächsischer Hof, Wolfsgrün.

Sonntag und Montag  
**Haus-Kirmes**  
und empfehle Kaffee und Kuchen, versch. Weine und kalte Speisen  
als: Hasenbraten, Gänsebraten usw., gutgepflegte Biere als: Bayerisch  
(Luzerbräu), Lager und Gilsch (Tippner, Stühengrün).  
Sonntag, zum Erntedankfest, von nachm. 4 Uhr an  
**Tanzmusik,**  
wozu einladet **Karl Hunger.**

Regenschirme  
Stöcke  
Gummischuhe.  
**G. A. Nötzli**  
Inh.: Benno Kändler.  
Telephon Nr. 24.  
Herbst- und Winter-Handschuhe  
in grösster Auswahl.

**Zurückgekehrt**  
**Augenarzt Dr. Fraenkel jun.,**  
Chemnitz, Hauptmarkt 11.

**Schützenhaus.**  
Heute Sonntag, von nachm. 4 Uhr an  
**grosse Extra-Ballmusik,**  
wozu ergebenst einladet **E. Becher.**

**Probieren Sie**  
bitte Wohlfarth's echten  
**Malz-Honig**  
und urteilen Sie dann!  
**Wohlfarth's Drogerie,**  
Telephon Nr. 229. Bergstrasse 8. 31

**Bretschneider's Conditorei und Café**  
empfehlen frische Pfannkuchen gefüllte und ungefüllte  
in bekannter Güte sowie fein reichhaltiges  
**Conditorei-Büffet.**  
Zum Reformationstest Reformationsbrötchen.  
Um gütigen Besuch bittet **Gustav Bretschneider.**

**Geübte Stickmädchen**  
für sofort oder später gesucht.  
**Eugen Kiess.**

Sterzu eine Zeilage.

„Das Reich Gottes ist nicht Essen u. Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste.“

Zum Reformationsfeste.

Wir leben in der Welt. Das gewaltige, unmeßbare, schönheitsgeschmückte Weltreich ist um uns her. Aber auch inwendig in uns ist ein Reich: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“, freilich nur und erst, wenn wir uns Jesu Christo, dem Sohne des lebendigen Gottes, völlig übergeben haben. Denn er ist der König dieses Gottesreiches. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, sagt er.

Jesum Christum mit seinem Gottesreiche den Menschen zu vermitteln und zu erhalten, ist Aufgabe der christlichen Kirche. Keine christliche Kirchen-Gemeinschaft ist zu diesem hehrsten und schönsten Berufe so tüchtig, wie die unsere.

Die evangelisch-lutherische Kirche ist die wahre und tüchtigste Vermittlerin des Gottesreiches an die Menschen. Dessen freuen wir uns zwar immer, aber ganz besonders heute. 1) Die katholische Kirche kann sich dessen nicht rühmen. Am wenigsten konnte sie das zu Luthers Zeiten. Da hatte sie vermittelt sie zwar viel Weltmacht, aber wenig Gottesreich. Da predigte man wesentlich nicht Jesum Christum und sein Wort, sondern Heiligengeschichten und Marienverehrung. Neben der heiligen Schrift steht gleichwertig die mündliche — völlig unsichere — Ueberlieferung. Nicht der Glaube an Jesum, sondern an die Lehren der Kirche und an den unfehlbaren Papst soll selig machen. Mehr als der Glaube galten die guten Werke. Nicht bloß die Aemter der Kirche, sondern sogar Vergebung der Sünden verkaufte man für Geld. Die Kirche war zum Welt Hause, zum Papst Hause, zum Kauf Hause geworden.

Als einst der Tempel zu Jerusalem und der ganze Betrieb in ihm ähnlich entweiht wurde, da trieb der Gottessohn die Tempelschänder mit einer Geißel heraus. „Machet nicht meines Vaters Haus zum Kauf Hause!“ „Der Eifer um seines Vaters Haus hatte ihn gefressen“, (2. Vorlesung: Joh. 2, 13—17) damals, — immer. Er goß aber von diesem heiligen Eifer besonders viel in die Seele Dr. Martin Luthers, seines Knechtes. Der reinigte den Tempel der christlichen Kirche, daß sie ein Reichgotteshaus, ein Jesushaus, ein Bethaus ward.

2) Luther und alle wahren evangelischen Prediger predigen nicht sich, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr. Kein „verdecktes Evangelium“ — weder verdeckt durch mündliche Ueberlieferung, noch durch das Verbot an die Laien, die Bibel zu lesen, — sondern das offene, lautere, lichtreiche, ganze Gotteswort bietet unsere Kirche jedem an. Verdeckt ist es nur den „Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat“, von denen der geistige Sonntagstext sagt: „welcher Ende ist die Verdammnis“. Den „hellen Schein“ des Gottesreiches hat Gott in die Herzen mehrerer Evangelischer gegeben, daß durch sie auch andere erleuchtet werden. So die 1. Vorlesung: 2. Cor. 4, 1—6.

3) Nun, evangelischer Christ, laß dir durch deine Kirche dieses Gottesreich vermitteln, so mahnt der Text: Kol. 2, 6—9. Nimm Christum an, „in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt“. Tue es aus freiem Entschlusse, dann gewinnst du Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Weibe fest im Glauben an ihn, Bibel und Verlehr mit Gotteskindern werden dir helfen — und du bleibst im Frieden. Wandle in ihm so, daß du, als Priester in deinem Hause waltend, deinen Erdenberuf als Gottesdienst treibst, und du hast volle Freude. Gerechtigkeit, Friede und Freude aber ist das Reich Gottes, in welchem Jesus der König ist.

Wenn die evangelisch-lutherische Kirche Jesum und sein Reich vermittelte — und sie sieht am Werke, dir heute diesen Dienst zu leisten, — der liebt sie wahr und stark. Du?? Sie ist mir lieb, sehr lieb die schlichte Magd. Halleluja. Amen.

Sonnenschein und Wetterstürme.

Roman von K. v. Illencron. (19. Fortsetzung.)

Diesmal war es Regina, die sie unterbrach: „Ich bitte, diesen peinlichen Auseinandersetzungen ein Ende machen zu dürfen durch die Erklärung, daß ich in wenig Stunden das Haus verlassen werde.“ sagte sie. Die Hausfrau nickte ihr, einigermaßen zufrieden gestellt, Gewährung, und die junge Frau wandte sich an Terno. „Sie haben an meinen Worten nicht gezwiebelt, das war mir eine Stärkung in dieser bitteren Stunde.“ dankte sie ihm, dann verließ sie mit kurzem Gruße das Zimmer.

Unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, war Wolf zur Tür geeilt, um sie ihr zu öffnen. Seine Rippen bewegten sich in einem unverständlichen Gemurmel, und flehend blickten seine Augen sie an.

Auf der Schwelle blieb Regina noch einen Augenblick stehen. „Der Färber, den überschwenglichen Dank, den Sie mir vorhin aussprachen, können Sie am besten dadurch in die Tat umsetzen, daß Sie halten, was Sie in jener Stunde gelobten.“ Ein Reigen des stolz getragenen Kopfes, und die Tür schloß sich hinter der jungen Frau.

„Wolf, beichte nun einmal, was hat es gegeben,“ herrschte die Schwester ihn an, „und dann sage mir, hast du mich belogen, als du von deiner Neigung zu Olga sprachst?“

Ihr Bruder rührte sich nicht von der Stelle. „Ueber die letzte halbe Stunde hast du bereits alles gehört, was ich dir darüber zu sagen wußte.“ antwortete er ihr. „Was Olga betrifft, so halte ich fest an meiner Werbung und sage dir, wenn sie mich jetzt annimmt, so kann sie es getrostern Herzens tun, als früher, denn diese Stunde bin ich durchs Feuer gegangen, und da hat die Flamme die Schlacken ausgebrannt. Ich bitte, jetzt keine weiteren Auseinander-

setzungen von mir zu verlangen, ich bin am Ende meiner Kraft.“

Ohne Zaudern machte sich indessen Regina dabei, ihre Sachen zu ordnen, um sobald als möglich ein Haus zu verlassen, dessen Herrin sie in einem so niedrigen Verdachte hatte.

Das Weggehen wurde ihr leicht, aber zentnerschwer fiel ihr die Sorge des „Wohin“ auf die Seele. Ihre Mutter, das wußte sie, war der Einladung einer Freundin gefolgt und für Wochen mit ihrer jüngsten Gast in einer etwas beschränkten Häuslichkeit geworden. Dadurch war das Heim, das ihr den natürlichen Schutz gewähren konnte, für sie verschlossen, und bei dem Gedanken daran kam das Gefühl der Verlassenheit wie eine erdrückende Angst über sie. Doch sie war jung, gesund und bereit, zu arbeiten, da fand sich in der großen Stadt doch wohl bald ein Platz, wo man sie gebrauchen konnte.

Es fehlte noch eine Viertelstunde an der Zeit, wo sie mit Frau Färber das Frühstück einzunehmen pflegte; da klopfte es an ihre Tür. Das Stubenmädchen stand draußen und bestellte verlegen und stotternd: „Frau Färber würde heute ihren Kaffee allein einnehmen, sie ließe der Frau Kommerzienrat Adieu sagen. So hat mir unsere gnädige Frau aufgetragen,“ fügte sie hinzu, „die alte Gnädige muß eben tun, was die junge will.“

„Es ist gut,“ sagte Regina in gelassenem Ton, aber sie wandte sich ab, um die Röte des Unwillens zu verbergen, die ihr heiß in die Wangen schloß. Doch das Mädchen trat näher, Tränen standen in ihren Augen. „Ich habe gehult, wie es in der Küche hieß, die Gnädige hat der Frau Kommerzienrat den Stuhl vor die Tür gesetzt,“ gestand sie, „und der Johann hat weiblich geschimpft.“

„Still, Martha, in dem Tone dürfen Sie nicht von ihrer Herrschaft sprechen,“ gebot die junge Frau, „ich selbst habe meine Stellung aufgegeben.“

So leicht ließ das Mädchen aber nicht ihrer flinken Junge Einhalt gebieten, sie eiferte weiter: „Ja, das kennt man schon, der Gnädigen waren Sie immer ein Dorn im Auge, und die kriegt die alte Gnädige jedesmal herum. Uns Diensthofen kränkt es, daß Sie so fort müssen, Sie werden uns allen fehlen, denn wir hängen an Ihnen.“

Sie hätte gern noch länger ihrem Herzen Luft gemacht, doch der Hausherr rief sie, und Regina hörte, wie er dem Mädchen auf dem Flur sagte: „Fragen Sie die Frau Kommerzienrätin, ob ich sie einen Augenblick sprechen könne.“

Gleich darauf stand Terno in ihrem Zimmer. Er kämpfte offenbar mit einer peinlichen Verlegenheit. „Ich möchte Sie nochmals bitten, die in der Erregung gesprochenen Worte meiner Frau nicht so scharf aufzufassen,“ sagte er, „und mache Ihnen den Vorschlag, vielleicht jetzt einen Besuch bei Ihrer Frau Mutter zu machen, solange mein Schwager noch hier im Hause ist, dann aber hierher zurückzukehren. Ist Wolf nur erst fort, und haben ein paar Tage das erregte Blut meiner Frau abgekühlt, so wird sich alles machen.“

Regina schüttelte den Kopf, er aber fuhr lebhaft fort: „Ich versichere Ihnen, daß es mir nicht nur schmerzhaft wäre, sondern geradezu unerträglich, sollten Sie in dieser Weise aus unferm Hause scheiden.“

Die junge Frau reichte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen, Herr Terno, nicht nur für diese Worte, sondern auch dafür, daß Sie mir heute früh zur Seite standen und für mich eintraten. Ich weiß aber trotzdem, daß meines Bleibens hier nicht länger sein kann, wenn Sie mich auch weiter freundlich schätzen wollen. Sie selbst werden es sich sagen, ich muß gehen.“

Er antwortete nicht gleich, sein Blick hastete unverwandt auf ihrem Antlitze. „Frau Regina, antworten Sie mir so wahrheitsgetreu, wie ich Sie jederzeit erfunden habe,“ bat er, „können Sie jetzt zu Ihrer Frau Mutter gehen, oder steht Ihnen eine andere Familie nahe, die Sie aufnehmen würde?“

„Nein,“ antwortete sie zögernd und wandte sich ab, um seinen forschenden Blick zu vermeiden.

„So dürfen Sie hier nicht fort,“ erklärte Terno sehr energisch. „Ich kann es nicht zugeben, daß Sie, jung und schön wie Sie sind, schuplos in die Welt hinausgestoßen würden und allein mitten in den Gefahren unserer Großstadt den Kampf ums Dasein aufnehmen müßten.“

Reginas Augen hingen traumverloren an der grauen Wolfenwand, die den Himmel bedeckte. Vor ihre Seele trat das Bild des geliebten Vaters, wie er mit fast verfliegender Kraft seinem Kinde die letzte Mahnung für ihren Lebensweg gab, und unwillkürlich wiederholte sie diese statt aller Antwort: „Der Soldat soll auf jedem Posten aushalten, wo er hingestellt wird, und darf da nicht wanken und weichen. So muß auch das Soldatenkind es ihm nachtun, einfach seine Pflicht erfüllen und tapfer ausharren bis zuletzt.“

„Die Aufgabe kann über Ihre Kräfte gehen,“ warnte Terno, „muten Sie sich nichts Uebermenschliches zu.“

Sie wollte das nicht zugeben. „Gott wird mir helfen, auch wenn die Wogen über mir zusammen schlagen sollten.“ Tränen verschleierten ihre Stimme, aber sie wehrte ihnen und fuhr fort: „Mein Weibchen hier ist unmöglich, aber ich muß mir wo anders einen Platz suchen. Der Kampf ums Dasein ist für mich zur Pflicht geworden, meine Verhältnisse weisen mich darauf hin, und das sind Gottes Hieroglyphen, aus denen wir lesen sollen, was unsere persönliche Pflicht ist. Als tapferes Soldatenkind will ich auf dem

Posten kämpfen, der mir zuerteilt wird, wie ich es meinem sterbenden Vater gelobt. Fürchten Sie nichts für mich, ich stehe unter Gottes Schutz.“

Regina blickte noch immer gedankenvoll in die Ferne. Hätte sie in das bewegte Antlitz des Hausherrn gesehen, sie würde neben einer leidenschaftlichen Bewunderung auch einen heißen Kampf gewahrt haben, der den Ton seiner Stimme unsicher machte, als er ihr sagte: „Sie beharren also darauf, uns zu verlassen — vielleicht haben Sie recht — es mag besser sein so, aber Sie müssen mir gestatten, für Ihr unterkommenen Sorge zu tragen, bis ein passender Platz für Sie gefunden ist. Herr Gott,“ stöhnte er in ausbrechender Leidenschaft, „so schmähtlich wird Ihnen gedankt, was Sie uns in diesen Monaten waren! Wenn ich Ihnen nur durch irgend einen Dienst beweisen könnte, welche Verehrung, welche — er schwankte einen Augenblick, das rechte Wort suchend, denn das Wort „Liebe“, das aus seinem tiefsten Innern hervorquoll, wagte er nicht auszusprechen und sagte statt dessen, „welche Bewunderung mich für Sie erfüllt.“

Regina wandte ihm ihr tränenschnelles Gesicht zu, das wehmütige Lächeln um ihren Mund übte einen bestrickenden Reiz auf ihn, als sie ihm gestand: „Eine Bitte habe ich, und die möchte ich Ihnen an das Herz legen.“

„Alles, alles ist Ihnen gewährt, noch ehe Sie es ausgesprochen,“ versicherte er stürmisch.

Wäre Regina in dieser Stunde nicht so völlig von den eigenen Sorgen in Anspruch genommen gewesen, so hätten sie wohl die Worte und vor allem der Ton, in dem sie gesprochen wurden, aufmerksam gemacht und zur Vorsicht gemahnt. So aber versetzte sie unbefangen und mit der Wärme, die sie in alle Sachen legte, für die sie eintrat: „Sie müssen helfen, das ist notwendig, wenn nicht eine Menschenseele zu Grunde gehen soll.“

„Mein Wort darauf, es wird alles geschehen, was Sie wollen,“ murmelte er, ohne den Blick von ihr zu wenden.

Etwas wie Freude leuchtete in Reginas Augen auf und mit der ihr eigenen Lebendigkeit berichtete sie: „Ihr Schwager ist hier in leichtsinnige Gesellschaft gekommen, er ist nicht schlecht, aber kein Charakter; wenn Sie sich seiner nicht annehmen, geht er verloren, und ich glaube, er würde auf guter Bahn bleiben, wenn Fräulein Olga, dieses tatkräftige Mädchen, seine Frau würde.“

„Aber ich begreife nicht,“ schob Terno dazwischen, doch Regina, die mit knapper Zeit rechnen mußte, fuhr rasch fort: „Bei jener zufälligen Begegnung heute früh fand ich Ihren Schwager in einer verzweifeltten Stimmung — einer Stimmung — in der man vielleicht kaum noch zurechnungsfähig ist, weil man sich zu Tode gehen will. Er gestand mir, daß er gespielt und eine große Summe verloren hätte, die heute wieder eingelöst werden mußte. Ich drängte ihn, den einzigen Weg zu gehen, den ich für den richtigen hielt, offenes Bekenntnis Ihnen gegenüber und ein Brechen mit der Verführung. Er schauerte in peinlicher Schwäche vor dieser Beichte zurück, und um ihm zu helfen, zugleich aber auch, um ihn festzubinden, übernahm ich es, Sie darauf vorzubereiten. Diese Zusage von mir und das Gelübde, nie mehr eine Karte anzurühren, war es, was Ihren Schwager zu dem Kniefall hinriß, dessen Zeuge Sie wurden.“

Ihre Worte gingen Terno bei seiner Erregung wir durch den Kopf, und er ersafte nur zur Hälfte, was sie sagte. Er wußte nur, daß er seiner vollen Selbstbeherrschung bedurfte, um dieser Frau, die ihm heute berückender als je erschien, nicht in glühenden Worten seine Anbetung zu gestehen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Stammen die Hohenzollern aus Italien? Der Kanonikus Luigi Balducci behandelt in dem „Giornale Araldico Genealogico Diplomatico“ die Frage von der Herkunft der Hohenzollern und er behauptet, daß die Vorfahren des Geschlechtes in der Epoche der Langobardenkönige nach Italien gekommen seien. Sie hätten sich dann in Treviso niedergelassen, wo sie eine Burg errichteten. Durch kaiserliche Investitur erhielt das Geschlecht später die Grafenwürde von Treviso. Um das Jahr 1000 soll dann infolge der Italien heimfindenden Kriege und Umwälzungen ein Graf Pietro von Treviso nach Schwaben ausgewandert sein, wo er wieder eine Burg erbaute, der er nun den Namen Hohenzollern gab. Die Beweisführung des Kanonikus beruht, soviel ersichtlich, im wesentlichen auf der Gleichsetzung des Namen Hohenzollern oder „Hochberg“ mit dem italienischen „colle alto“, woraus eine enge verwandtschaftliche Beziehung zwischen der bekannten gräflichen Familie Collalto und den Hohenzollern gefolgert wird. Zur Unterstützung dieses Zusammenhanges wird auf die Wappengleichheit beider Familien hingewiesen. Auch hat der kaiserliche Feldmarschall Ram-bald Graf von Collalto in seinem zu Alessandria am 18. April 1630 abgefaßten Testamente für den Fall, daß seine ganze Nachkommenschaft in dem Grafengeschlecht der Collalto erlöschen sollte, das Erbrecht an seinem Majorate Pirniz und Rudolch in Mähren ausdrücklich dem fürstlichen und gräflichen Hause Hohenzollern übertragen, indem er sie als seine nächsten Agnaten bezeichnete.

— Der Schutzherr der Kartoffel. Die Franzosen haben jetzt ihre Grenzen den ausländischen

Kartoffeln öffnen müssen, weil die heimische Ernte zu klein ist, um den Konsum zu decken. Gaulois erinnert dabei an die erbitterten Vorurteile, mit denen die Kartoffeln bei ihrer ersten Einführung in Frankreich zu kämpfen hatten, die erst durch Ludwig XVI. besiegt wurden. Parmentier erschien eines Tages beim Hofe, um dem König ein Bukett zu überreichen, das aus Kartoffelblüten zusammengestellt war. Die Höflinge spotteten und amüsierten sich über den gelehrten Vorkämpfer der Kartoffel. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als der König gnädig das Bukett aus der Hand des Gelehrten entgegennahm und zum Entsetzen des Hofstaates sogar eine der violetten Blüten ins Knopfloch steckte. Aber der Erfolg war, daß die Kartoffelblüte bald Modeblume wurde, noch heute nennt man sie in Paris die „Fleur de Parmentier“; das Beispiel des Königs aber entschied auch das Schicksal der Kartoffel in Frankreich, und alle Vorurteile schwanden.

Ein salomonischer Urteilspruch des Dom Krüger. Die Geschichte hat noch nicht entschieden, ob Dom Krüger, der ehemalige Präsident der südafrikanischen Republik, ein großer Staatsmann gewesen ist — daß er aber ein guter Richter gewesen ist, steht fest. Manches seiner Urteile — so plaudert der „Figaro“ — stellt ihn ohne weiteres auf die Richterhöhe des weisen Königs Salomo, der unter den weisen und gerechten Richtern der Anzianität nach der erste war. Einmal erschienen bei dem alten Krüger 2 Buren, die seit vielen Jahren im Streit miteinander lagen: sie hatten gemeinsam ein Stück Land geerbt und konnten über die Teilung des Erbes nicht einig werden; der Dom sollte nun entscheiden, wie in der Sache zu verfahren wäre. Krüger hörte die beiden aufmerksam an, dachte ein Weilchen nach und sagte dann: „Mein Urteil geht dahin: der eine von euch soll nach eigenem Gutdünken auf dem Terrain, das euch zugefallen ist, die Grenzen ziehen, so daß für jeden ein Besitztum abgesteckt wird, wenn das geschehen ist, soll der andere von den beiden Besitzümern dasjenige wählen, welches ihm am besten gefällt!“ Die beiden Prozeßgegner sahen sich verblüfft an, bis ihnen eine Leuchte aufging; sie sagten dem klugen Dom lachend Dank für seinen Urteilspruch, gingen fröhlich von dannen und vertrugen sich wieder.

#### Landwirtschaftliche s.

— Tragende Kühe dürfen keinesfalls bis zum Kalben durchgemolken werden. Es ist vielmehr un-

bedingt nötig, daß dieselben sechs bis acht Wochen vor dem Kalben trockengestellt werden. Um diese Zeit bedarf nämlich bereits das Kalb im Mutterleibe ganz bedeutende Quantitäten Nahrung. Wollte man dabei gleichzeitig die Kuh noch melken, so würde man nicht nur die Ausbildung des Kalbes und die Gesundheit der Kuh schwächen, sondern auch die Milchergiebigkeit der nächsten Periode schon im voraus verringern. Auch durch starkes Füttern läßt sich dem nicht vorbeugen, da als Folge davon leicht schwere Geburten und Kalbsterben eintreten. Bei Kühen, welche nicht zwei Monate vor dem Kalben von selbst die Milch verjagen lassen, muß man dies künstlich herbeiführen, indem man zwischen den einzelnen Melkzeiten immer größere Zeiträume verstreichen läßt. Ganz falsch aber ist es, zu diesem Zweck das Euter nicht ganz rein auszumilken, da die zurückbleibende Milch gerinnt und zu gefährlichen Entzündungen des Euters Anlaß gibt.

Man schlachtet die Gans am besten durch Abstechen des kleinen Gehirns am Rückenmark. Man fñhlt hinter dem Kopf, wo der Hals anfängt, ein kleines Grübchen. Ein Stich mit spitzem, scharfen Messer läßt das Tier sofort verenden. Andere schlachten, indem sie zwischen den beiden Scheitelbeinen und dem Hinterhauptbein, wo sich gleichfalls eine Vertiefung befindet, einstechen. Auf diese Weise wird das große Gehirn vom kleinen getrennt und der Tod sehr rasch herbeigeführt. Im Grunde sind beide Methoden wohl gleich empfehlenswert. Das ausströmende Blut wird aufgesammelt und das Loch mit einer glühenden Zange zugebrannt, damit die Federn nicht blutig werden.

Man füttere die Tauben von Mitte Oktober an täglich einmal gegen Mittag, regelmäßig und in der Temperatur sowie der Futterart entsprechenden Maße, damit man weder Eier im Winter erhält, noch durch unzureichende Nahrung die Kräfte der Tiere schwächt, denn beim Eintritt in die nächste Zuchtperiode müssen diese gesund und nervig, dabei weder fett noch mager sein.

Zur Frühjahrssaat im Herbst pflügen! Die Saatsfurche für die nächstjährigen Sommerfrüchte sollte man unter allen Umständen schon im Herbst machen. Man erreicht hiermit einerseits, daß ein öfteres Bearbeiten des Bodens im Frühjahr vermieden wird, der Boden also vor dem Austrocknen gesichert ist, und andererseits erreicht man, daß viele Unkrautpflanzen im Frühjahr bereits vertilgt sind, wenn die Saat aufgeht. Man erhält dem Boden die

nötige Winterfeuchtigkeit am besten, wenn derselbe im Winter in rauher Furche liegt und im Frühjahr nur abgeeggt wird; es können dann die Samen rasch keimen und nicht im Boden umkommen. Für die Art des Pflügens läßt sich allerdings eine allgemeine Regel nicht aufstellen, das richtet sich ganz nach den Bodenverhältnissen und nach der Tiefe und Beschaffenheit des Untergrundes. In der Regel wird aber zu flach gepflügt und das nicht etwa aus dem Grunde, weil der Untergrund für eine Vertiefung der Ackerkrume nicht geeignet wäre, sondern weil als Zugvieh oft zu leichtes Material verwendet wird, wodurch sich eine Vertiefung der Ackerkrume ganz von selbst verbietet.

Das Reinigen der Obstbäume ist unbedingt notwendig, um das Ungeziefer nicht überhandnehmen zu lassen. Alle toten Rindenstücke, Moos, Flechten usw. sind mit dem Baumkrager zu entfernen, da dies die Brutstätten für eine Anzahl schädlicher Insekten sind. Das Reinigen erfolgt am besten im Herbst bei nassem Wetter. Mit einer harten Bürste kann man zu solcher Zeit das meiste leicht beseitigen. Bei Anwendung der Baumkrage, die nicht scharf sein darf, ist Vorsicht geboten, damit nicht unnütze Verletzungen der Rinde stattfinden. Ein Teil Insekten ist aber mit der Bürste und Krage nicht zu erreichen, denn er sitzt in den Rissen. Da empfiehlt sich ein Kalkanstrich, jedoch nur auf Stamm und starken Ästen. Die richtige Zeit dazu ist ebenfalls der Herbst. Dazu nimmt man Kalkmilch aus frisch abgelöschtem Kalk, der man etwas Zucke hinzusetzt. Auch kann man Lehm hinzufügen, um das ganze etwas bindiger zu machen. Das Auftragen stndet mit einem an einem langen Stiel angemachten Maurerpinsel statt. Dabei sind besonders die Ecken und Winkel in den Ansatzstellen der Äste zu berücksichtigen.

#### Schmidt's „Neue Kraft!“

Für das mir f. Jt. überlambte Nährpräparat Schmidt's „Neue Kraft“ sage besten Dank und bemerke ich, daß ich mit demselben sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern gute Erfolge erzielt und es weiter verordnen werde, namentlich da es auch gern genommen wird. Dr. med. R. Kraft. — Schmidt's „Neue Kraft“ kostet: Pulver: Paket 1 80, 3 75, 6 50 M. Tabletten: Dose 2 und 4 M. Schmidt's „Neue Kraft“, „Extra“, Tabletten Tafeldose 1 25, Konjundose 5 und 10 M. — Erhältlich in: Apotheken und Drogerien. Depot: S. J. Schumann, Drogerie a. Markt. Apoth. G. Wagner, Stadtapotheke.

## Pflanzenbutter Palmkrone-Palmstolz

Wer sparen und doch nicht auf den Buttergenuß verzichten will, veruche die beliebten van den Bergh'schen Marken

## „Palmkrone“ und „Palmstolz“

— feinste Pflanzenbutter-Margarine! — Sie erleben beide Meiereibutter vollkommen, sind jedoch über ein Drittel billiger. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

### Verlobte

und Interessenten laden wir zur Besichtigung unserer neugegründeten, sehr interessanten

## Ausstellung für Wohnungs- und Raumkunst

ergebenst ein.

Ausgestellt sind vollständige Einrichtungen:

Empfangszimmer, Wohn- und Speiseszimmer, Schlafzimmern, Küche, Vorfaal

zu Mk. 1200.—, 1650.—, 2000.—, 2500.—, 3000.—, 3500.— usw.

sowie eine große Anzahl apter Einzelzimmer nach Entwürfen erster Architekten.

Umfangreichste Ausstellung im Königreich Sachsen. — Niedrigste Preisstellung.

## Möbel-Fabrik Rother & Kunze

Filiale: Leipzig, Leplaystraße 1. Chemnitz: Kronenstraße 22. Fabrik: Zeulenroda.

### An die rechtzeitige Bestellung

VON

## Thomasmehl

zur Düngung der

Wiesen und Weiden

sei hiermit erinnert.

Wir garantieren für reines und vollwertiges Thomasmehl und liefern ausschliesslich in plombierten Säcken, mit Schutzmarke bezw. Firmenaufdruck und Gehaltsangabe versehen.



Thomasphosphatfabriken

G. m. b. H., Berlin W. 35.



Eisenwerkges. „Maximilianhütte“

Rosenberg (Oberpfalz) u. Zwickau i. Sa.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

## Eine deutsche Hausfrau

und Verwalterin einer grossen Berliner Kochschule schreibt über Dr. Thompson's Seifenpulver u. A.: „— und es hat sich gezeigt, dass es den Schmutz in der Wäsche leicht löst, ohne sie anzugreifen und sich mit ihm viel leichter und billiger arbeiten lässt, wie mit anderen Waschmitteln.“

Überall erhältlich.

Man beachte die Schutzmarke.



## Zahle Geld

zurück, nicht in einigen Tagen Böhneraugen, wenn mein Wazgen u. Hornhaut beseitigt. Jt. Präparat 50 Pf. Feiseur W. Just, Postplatz.

### Für Schneiderinnen grösste Vorteile



bietet das Engros-Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Chonnitz

für Eibstock C. G. Seidel.

### Für Kinder

bekömmliche u. vorteilhafteste Nährmittel:

Nestle- u. Kufeke-Mehl  
Hafermehl, Hatergrütze  
Milchzucker, Odda-Mehl  
condens. Schweizermilch  
Emmerlings Zwieback

empfehle stets frischen Qualitäten die Drogenhandlung von

H. Lohmann.

Geld-Darlehne g. Teilrückz. a. Wechsel, Möbel, Bürg. Kreditgeschäft Reform, Plessen i. V. Keine Schwindelstrafe!

für Abituranten  
Städtische  
Gemeindebeamenschule  
Kursus: 1. Jahr, Nossen. Vorlesung über große Prozesse.

## Patent-Bureau Anger & Ulich

Hauptbureau Leipzig, Grimm, Steinweg 16

Zweigbureau Reichenbach i. S., Albertstr. 34

prüfen Ideen kostenlos.

Borzügliche Verwertung. Vertreter ist öfters hier und gibt kostenlos Auskünfte. Zuschriften erbeten nach Leipzig oder Reichenbach.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibstock.

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenslok.

## Eine Nacht in Straßburg.

Historische Novelle von Franz Hirsch. (Nachdruck verb.)

**A**n einem schönen sonnigen Augustmorgen des Jahres 1740 herrschte in dem altbewährten Gasthof „Zum Raben“ zu Straßburg im Elsaß ein reges Leben. Die Dienerschaft des Gasthauses war eifrig bemüht, zwei Herren, von denen der eine ein vornehmer Kavaliere zu sein schien, aus einer bestaubten Reisefaleische zu helfen und das wenige Gepäck der Reisenden auf die Zimmer zu tragen, welche der dienstfertige Wirt in eigener Person den Herren anwies. Derjenige unter diesen, welcher der Vornehmere zu sein schien, eilte mit schnellen Schritten in sein Zimmer und entließ mit einer kurzen, höflichen Handbewegung den sich verbeugenden Wirt, nachdem er nach der Zeit gestagt hatte, um welche die allgemeine Wirtstafel stattfände.

Am dem Äußeren dieses Herrn, der von nicht großer Gestalt war, erschien nichts besonders merkwürdig als die großen blauen Augen, welche mit einem auffallend klugen und durchdringenden Ausdruck sich auf diejenigen Personen richteten, mit denen er sprach. Diese Bemerkung machte auch der Aufwärter, welcher mit dem Fremdenbuch in das Zimmer des Gastes trat, der still die Feder ergriff und seinen Namen in das dickleibige Buch eintrug. Als der Aufwärter das Buch hinuntertrug und die Gasthausbediensteten mit großer Neugier die Eintragung des Fremden musterten, lasen sie nichts weiter als: Graf Dufour mit Begleiter. Das Personal des „Raben“ hatte an diesem Vormittag überaus viel zu tun, und so trat vor anderen Obliegenheiten das Interesse an dem fremden Grafen bald in den Hintergrund. Gleich nach ihm war ein anderer Reisewagen vorgefahren, dem ein dicker Herr, eine starkgeschminkte Dame, welche die Dreißiger hinter sich haben mochte, und ein schönes, junges Mädchen entstieg, das durch seine auffallende Grazie und ein bezauberndes Lächeln den Wirt „zum Raben“, der sich für einen Menschenkenner hielt, entzückte, als er ihr aus dem Wagen half. Den dreien, wie es schien, wohlhabenden Bürgern mit ihrer Tochter, wurde in der Nähe des Grafen Dufour Zimmer angewiesen. Der galante Wirt ließ es sich nicht nehmen, seine Gäste die Treppe hinauf zu begleiten, um dabei Gelegenheit zu haben, den kleinen zierlichen Fuß zu bewundern, auf den sein Auge gefallen war, als er Mademoiselle aus dem Wagen half.

Ungemein vergnügt war der Rabenwirt von dieser Expedition nach der Küche zurückgekehrt, in welcher bereits eifrig zur Wirtstafel gerüstet wurde. Mit einem überlegenen Lächeln hatte inzwischen der französische Koch des Gasthauses seinen Herrn beobachtet. Er war in die Tür getreten, als der Wagen mit den dreien vordröh, aber wohl niemand hatte das Erstaunen bemerkt, mit dem der Mann die Gäste erblickte. Jetzt mußte er sein Herz ausschütten.

„Monsieur“, sagte er, „das sind kuriose Vögel, die da eben ins Rabennest flogen. Der Alte — ich kenne ihn von Paris her, wo ich ihm oft kleine Soupers in besonderen Kabinetts zurichten

mußte — ist einer der schlauesten Wutsauger. Es ist ein Generalpächter — seinen Namen habe ich vergessen — der nicht einen gewissen Boisson lebt. Die Schöne scheint sich noch immer so gut auf das Schminken wie auf die Beherrschung des großen Geldbeutels ihres Vamanten zu verstehen. So hat sie es denn auch dahin gebracht, daß der Generalpächter an ihrer Tochter, der kleinen Jeanne Antoinette, — parbleu! ein schönes Mädchen, die die Schminke noch nicht nötig hat — Vaterstelle vertritt. Es ist eine schlechte Gesellschaft.“ Und der Koch nahm den Löffel, mit welchem er im Begriff war, eine Omelette zu komponieren und rührte mit einem gewissen Ingrimm in seiner Arbeit herum.

Der Rabenwirt zuckte die Achseln. „Mir ist's gleichgültig, wer mein Haus aufsucht, wenn er nur gut bezahlt. Und die Kleine ist wirklich wert, daß man über diese Gesellschaft ein Auge zudrückt.“ Er wandte sich zu seinem Weinkelner: „Daß mir der Champagner richtig frappiert wird, Hyazinth, die Offiziere vom Regiment Piemont trinken ihn nur, wenn er seine Cistemperatur hat. Zehn Minuten und nicht mehr im Kübel umgedreht, das genügt!“

Die Sorge des Wirts für die Reize seiner Gäste war ganz dem guten Ruf angemessen, welche die Wirtstafel des Gasthofs „Zum Raben“ bei den Straßburgern genöß.

Als um ein Uhr die Tischglocke läutete, füllte sich denn auch der Speisesaal mit einer Menge meist sehr distinguiert Personen, denen man die Freude am Lebensgenuß ansah. Da waren wohlgenährte, joviale Ludwigsritter in den besten Jahren, viele Stolz aus Straßburger Patrizierfamilien, und vor allem die Offiziere des Regiments Piemont, die sich regelmäßig „vom Raben“ speisen ließen. Dazu kamen die Reisegäste, die, wenn sie nicht zu einer Straßburger Familientafel eingeladen waren, es niemals versäumten, an der gemeinsamen Wirtstafel zu erscheinen. An der schön mit altem Silbergerät und frischen Blumen geschmückten Tafel gewährten die bunten Uniformen der Offiziere und die geschmackvollen Toiletten der Damen einen ebenso lebhaften Eindruck für die Augen, wie ihn das fröhliche Geplauder, das lustige Lachen dem Ohr darbot, das sich in dem Getöse der durcheinander schwirrenden Stimmen behaglich fühlte. Besonders laut und lustig waren die französischen Offiziere, die hier den Ton angaben. Auf sie und ihr ungeniertes Gebaren waren die Blicke des Grafen Dufour gerichtet, der mit seinem Begleiter an einer Ecke der Tafel saß und die Offiziere scharf mit seinen großen, klaren Augen musterte.

Ihm gegenüber saß der Generalpächter mit seinen Damen. Der Finanzmann, ein Feinschmecker, wie es die Mehrzahl seiner Berufsgenossen war, kümmerte sich wenig um seine Nachbarn, desto mehr aber waren Mutter und Tochter bemüht, mit den umhersitzenden Herren eine Unterhaltung anzuknüpfen. Das junge Mädchen, welches die Nachbarn durch seine witzigen Einfälle ungemein belustigte, fand bei dem offenbar einsilbigen Grafen Dufour kein Echo auf ihre geistvollen Bemerkungen, nur als sie einmal einen Vers aus Voltaires „Pucelle“ zitierte, slog der Grafen Blick lächelnd zu ihr hinüber und mit einer leichten Neigung des Kopfes erwiderte der Graf dem jungen Mädchen eine son-



Eine historische Entdeckung.

Babilon im Barockstil in der Leipziger Straße zu Berlin.  
(Mit Text.)

ventionelle Phrase. Die Unterhaltung wurde französisch geführt, denn die Damen des Generalpächters verstanden kein Deutsch. Auch die Offiziere, die zum großen Teil Elsässer waren, und lieber deutsch als französisch sprachen, muhten sich zu letzterem Idiom bequemen, wenn sie sich an den unaufhörlichen Redefluß laben wollten, der aus dem kleinen rosigen Munde der Jeanne Antoinette hervorsprudelte. Sehr zum Arger des Wirts ward die Tafelordnung bald durchbrochen, die jüngeren Offiziere scharten sich, noch ehe das Dessert kam, um den Stuhl des schönen Mädchens und die Unterhaltung ward immer ungezwungener und freier, nicht wenig genährt durch das Benehmen der älteren Poisson, deren herausfordernde Blicke und indezente Toilette diesen Ton ermunterten. Aber da eine Eva'stochter alles eher verzeiht, als Nichtachtung ihrer Reize, so lauerte doch unter den Rosen dieses

heiteren Lächelns, mit welchem die schöne Poisson alle entzückte, die Schlange eines innerlichen Zornes. Diese weißen Zähne, die so lieblich lachten, konnten auch zornig zermalmen. Warum behandelte sie der fremde Graf, der ihr gegenüber saß, so gering-schätzig? Er war doch noch ein junger Mann, offenbar noch vor den Dreißigen, und er hatte auch Sinn für Heiterkeit, denn er sprach mit den Herren zu seiner Seite allerlei Lustiges. Das konnte sie aus dem Lachen der andern entnehmen, wenn sie auch die Worte nicht verstand, denn der Graf sprach deutsch. Die berechnende Mutter hatte der Tochter gesagt, es wäre Zeit für sie, an einen Mann zu denken, und diese Reize nach dem Elsaß, welche der Generalpächter seiner Geschäfte wegen angetreten, gäbe der Tochter gute Gelegenheit, einen vornehmen oder reichen Herrn für sich zu gewinnen. Man müsse an eine Versorgung denken, denn der Generalpächter habe oft üble Launen und sei sehr veränderlich in seinen Neigungen. Und nun hatte sich's die junge Schöne, durch den Widerstand gereizt, in den Kopf gesetzt, ihr Gegenüber zu ihrem Sklaven zu machen. Daß ihr dies nicht gelang, das brachte sie fast von Sinnen, und ein Gemisch von Arger und Sehnsucht nach einem andern, bessern Lose machte ihr den fremden Grafen von Minute zu Minute begehrenswerter. So war das Dessert und mit ihm der Champagner herangelommen, dem im „Raben“ besonders gründlich zugesprochen wurde. Die kleine Poisson ließ sich das erste Glas von einem der galanten französischen Offiziere füllen. Sie hielt den schäumenden Kelch mit einem schelmischen Lächeln, das ihr rosiges Antlitz höchst verführerisch machte, dem Grafen Dufour entgegen. Ein glühender Strahl aus ihren heiteren Augen traf ihn, und während sie den Blick auf ihn richtete, zitierte sie die Verse des französischen Dichters:

„Le vin nous fait regner, le vin comble nos vœux,  
Il est de plus grands rois, mais non de plus heureux —.“  
(„und da der Champagner uns zu Königen macht,  
So kredenzt die Königin ihrem königlichen Nachbar das Glas.“)

Sie tat einen Zug aus dem Champagnerkelch und reichte ihn dem Grafen Dufour hinüber. Dieser stand auf, verneigte sich, nahm aber nicht das Glas des Mädchens, sondern erhob das seine. „Ich ziehe es vor,“ sagte er, „König in meinem eignen Lande zu sein und trinke als solcher auf die Gesundheit der Königin.“ Und in einem Zuge hatte er sein Glas geleert, während Jeanne Antoinette in sprachlosem Staunen ihm zusah.

Aber das war nur ein kurzer Moment. Schnell, als wäre sie jetzt erst der Beleidigung bewußt geworden, erhob sie den Kristallkelch mit einer Gebärde, als wolle sie ihn dem Grafen ins Gesicht

schleudern. Da fühlte sie wie plötzlich ein Arm sich auf ihre Hand legte und ihr das Glas entwand. Ein junger Offizier erhob es mit einem gewissen theatralischen Effekt und rief: „Bacchus und Cytherens köstliche Gabe vereint! Wer wollte nicht seine Lippen an die Stelle setzen, worauf ein so schöner Mund geruht. Ich trinke aus Ihrem Glase, Mademoiselle, auf das Wohl der Schönheit!“ Und der junge Offizier trank das Glas des Mädchens leer, das ihm, noch immer sprachlos, einen Blick zuwarf, der dem jungen Mann wie Feuer durch die Adern rann.

„Ihren Namen, mein Herr,“ rief sie mit zitternder Stimme. Ihr Gesicht, das erst totenbleich geworden war, hatte sich wieder gerötet, der Busen wogte heftig und der kleine Fuß bohrte sich fest auf den Boden.

„Etienne von Choiseul, Leutnant in Sr. Majestät Regiment Piemont stellt Mademoiselle seinen Degen und alles, was sie befehlt, zur Verfügung.“

Das junge Mädchen antwortete nicht. Ihre Augen begegneten sich mit denen des Leutnants in einem langen, bedeutungsvollen Blick. Dann, nachdem sie einige Worte ihrer Mutter ins Ohr geflüstert, schritt sie mit dem Stolz einer Königin und der Anmut einer Grazie aus dem Saal. Ihr Einfluß schien auf den dicken Generalpächter und ihre Mutter so stark zu sein, daß beide ihr willenlos, wenn auch mit sehr ärgerlichen Gesichtern, folgten.

Die eigentümliche Szene hatte natürlich großes Aufsehen erregt, und die Spannung, was nun geschehen würde, war noch größer, als Herr von Choiseul an den Stuhl des Grafen Dufour trat und mit einem höflichen, aber sehr bestimmten Ausdruck zu ihm sprach. Man konnte nicht vernehmen, was dort verhandelt wurde, aber die beiden Kavaliere schienen sich in den üblichen Formen zu bewegen, an welche die Konvention zwei Männer bindet, die einen Ehrenhandel miteinander auszumachen haben. Der Graf hatte sich von seinem Platz erhoben und mit einer gleichmäßigen, aber immerhin verbindlichen Miene dem französischen Offizier geantwortet. Die beiden Kavaliere schienen zu einem Waffengang bereit zu sein, während der Begleiter des Grafen Dufour denselben ernstliche Vorstellungen zu machen schien. Die Gruppe war ganz für sich allein geblieben, denn die Tafel war aufgehoben und die übrigen Gäste hielten sich in diskreter Entfernung. Um so mehr erstaunten die Neugierigen, als sie den Grafen, der den Vorstellungen seiner Begleitung Gehör gegeben zu haben schien, auf den

jungen Offizier zugehen und ihm die Hand reichen sahen, die dieser mit ersichtlicher Freude ergriff. Der Graf schien durch irgendein Wort dem Leutnant eine Satisfaktion gegeben zu haben. Das Nachspiel dieser Affäre aber gereichte dem Rabenwirt zu einer ganz besonderen Freude. Denn gleich nachdem die Herren die Tafel verlassen, erfuhr man, daß der fremde Graf die sämtlichen Offiziere des Regiments Piemont zum Souper auf seine Zimmer eingeladen habe.

Als der junge Graf, der kein Freund der Mittagsruhe zu sein schien, die Treppenstufen hinabschritt, um, wie er dem sehr devoten Wirt mitteilte, eine kleine Promenade durch die Stadt zu machen, wurde er mit sehr freundlichen Augen betrachtet, und man sah ihm noch lange nach, wie er in ruhigem, gemessenem Gang die Straße hinunterschritt. Graf Dufour schien durchaus keine Eile zu haben. Bald blieb er stehen, um ein altes Bauwerk zu betrachten, wie er dann bewundernd zum Münster hinaufschaute, bald ruhte sein Auge auf den malerischen Trachten der elsässischen



Fallende Blätter. Originalzeichnung von E. Mattschaff. (Mit Text.)

Land  
dem f

der

Borg  
Wan  
Sche  
welch  
Kaiser  
prang  
Kehle  
hier  
und a  
und  
Stra  
gern  
Wirt  
Ehrn  
wach  
Kind  
Auch  
ante  
oft  
man  
nicht  
hörte  
Patr  
Stra  
heit  
Zeit  
Stadt  
Graf  
gart



Das neue Rathaus in Dresden. (Mit Text.)

Landleute, eine ganz besondere Aufmerksamkeit aber schien er dem französischen Militär zuzuwenden.



General Vicomte Terantschi,  
der japanische Generalgouverneur von Korea.  
(Mit Text.)

Als er an einem Exerzierplatz vorbei kam, auf welchem die Infanterie fleißig geübt wurde, blieb er stehen, nahm sein Vorgehen hervor und musterte die Soldaten mit einem Eifer, den ein militärischer Zuschauer als „Kennerblick“ bezeichnet hätte.

Es war kein Wunder, daß der lange Spaziergang an dem heißen Augustnachmittag den Grafen müde und durstig machte. So war ihm denn der grüne Busch, der ihm als das Zeichen einer Weinschenke entgegenwinkte, eine willkommene Aufforderung, dort einzutreten. Ein altes, weinumranktes Häuschen, von einem schattigen

Borgarten umgeben, in welchem Bänke und Tische den durstigen Wanderer zum gemütlichen Bleiben einluden, das war die Schenke „Zum deutschen Kaiser“, wie das Schild besagte, auf welchem ein grell gemalter Kaiser im vollen Ornat prangte. Die durstigen Kehlen wußten, daß sie hier stets einen frischen und guten Trunk erhielten, und die eingeborenen Straßburger plauderten gern mit dem ehrsamem Wirt, dem alten Daniel Ehrmann, einem ausgewachsenen Straßburger Kind von achtzig Jahren. Auch die Franzosen, Beamte und Militärs, kamen oft zu dem alten Ehrmann, wenn dieser sie auch nicht gern sah, denn er gehörte zu den sogenannten Patrioten, zu jenen Alt-Straßburgern, deren Kindheit noch in die deutsche Zeit der elsässischen Hauptstadt gefallen war. Der Graf trat in den Wirtsgarten, setzte sich in eine

kleine, trauliche Laube und sog den Blütengeruch ein, der von einem nahen Blumenbeet in dem sorgsam gepflegten Garten herüberwehte. Um diese Zeit schienen Gäste in dem Weingarten nicht zu verkehren. Nur an einem Tisch neben der Laube saßen zwei Männer von spießbürgerlichem Aussehen bei einem Schoppen Weißwein. Sie rauchten aus Tonpfeifen und unterhielten sich ziemlich eifrig über die diesjährige Ernte, über die politischen Konstellationen und über das französische Militär. Schon war der Graf im Begriff, sich nach der Bedienung umzusehen, als auf dem Kiesweg, der von dem Häuschen zur Laube führte, Schritte erklangen und der Ausruf vom Nachbar-tische: „Da ist die Kösel!“ ihn des Aufstehens überhob. Mochte sie nun Wirtstochter oder Kellnerin sein, diese Kösel, es war ein überaus anmutiges Bild, dieses Mädchen zu sehen, das, eine volle Flasche auf einem Brett mit Gläsern zierlich haltend, mit leichtem Schritt daherkam und mit lächelnden Augen den Fremden grüßte. „Hab' den Herrn schon geschaut,“ sagte sie, indem sie das Getränk auf den Tisch setzte. „Da bring ich einen



Schwäbischer Bauer. (Mit Text.)

Molsheimer. Es ist ein guter Tropfen, und schlechter als diesen wird der Herr doch nicht trinken.“

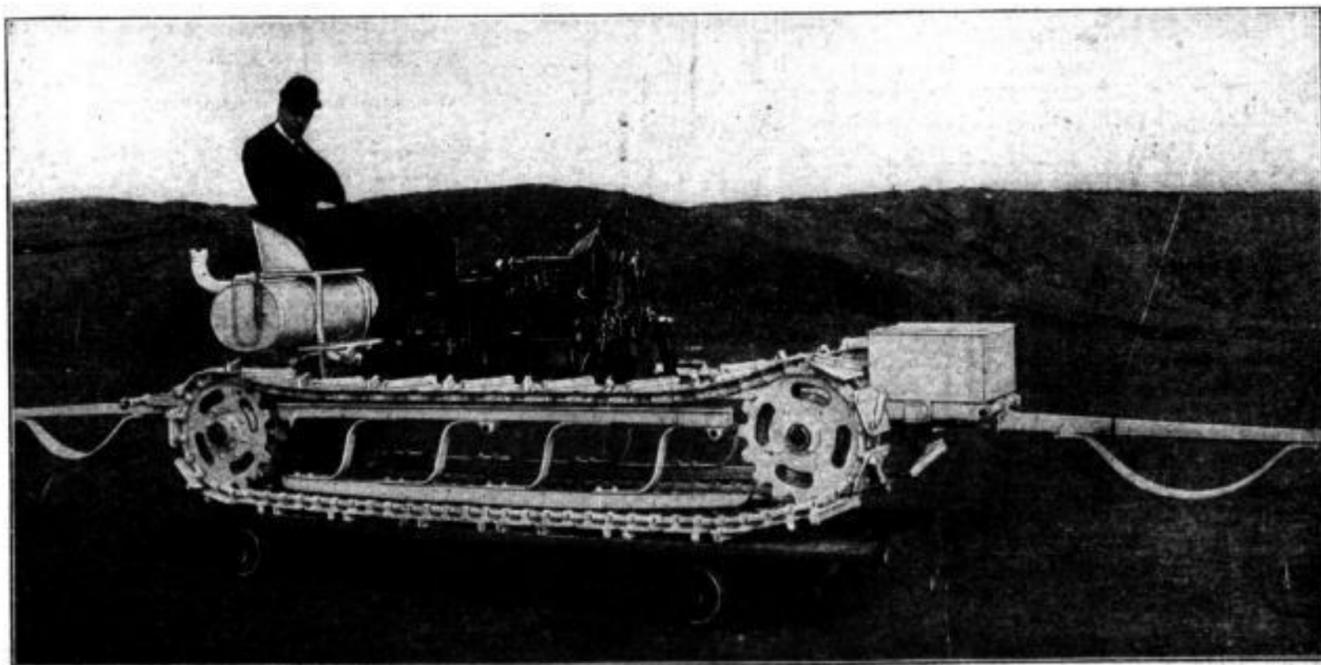
Graf Dufours Blick hing an dem lieblichen Mädchen mit den leuchtenden blauen Augen und den blonden Zöpfen, deren Reiz durch die elsässische Landestracht ganz besonders hervorgehoben wurde. Er löstete galant den Hut und sagte:

„Wenn Sie mir den Wein kredenzt, Jungfer, wird er gewiß vom besten sein.“

Mit einer Haltung, wie sie nur dem Taft einer gesunden Natur möglich war, erwiderte das Mädchen:

„Der Herr schmeichelt — das sind wir hier nicht gewöhnt“, und ohne weiter den Grafen zu beachten, zu dem nahen Tisch gewandt, wo die beiden Bürger saßen, rief sie: „Nun, Gevatter, noch ein Schöppli, gelt? Die Pfeifen sind noch lang nicht zu End“, und so lang müssen die Herren schon noch trinken.“

„Das Mädchel hat recht,“ sagte der eine und sie ließen sich noch zu einem Schoppen überreden.  
(Fortsetzung folgt.)



Im Motorschlitten zum Südpol: Einer der Wolfsech-Motor-Schlitten. (Mit Text.)

Hand  
ob es  
und  
ippen  
Ich  
Schön-  
s leer,  
dem  
mme.  
wieder  
e sich  
iment  
e sei-  
s sie  
ntwor-  
egeg-  
Leut-  
bedeu-  
nach-  
Mutter  
ie mit  
d der  
dem  
uf den  
ihre  
beide  
it sehr  
ten.  
e hatte  
erregt,  
un ge-  
größer,  
n den  
r trat  
aber  
zu ihm  
berneh-  
wurde,  
schie-  
ormen  
e Kon-  
bet, die  
inander  
r Graf  
rhoben  
n, aber  
Niene  
geant-  
valiere  
engang  
er Be-  
r dem-  
ngen zu  
pe war  
lieben,  
gehoben  
lten sich  
Um so  
ierigen,  
en Bor-  
g Gehör  
auf den  
en, die  
n durch  
haben.  
wirt zu  
Herren  
e sämt-  
uf seine  
zu sein  
devoten  
machen,  
nan sah  
ang die  
ine Eile  
zu be-  
schaute,  
ässischen

## Unsere Bilder

**Die Entdeckung eines historischen Bauwerks in Berlin.** Mitten im Herzen des modernen Berlins, in der Leipziger Straße, wurde gelegentlich eines Abbruchs kürzlich ein Bauwerk gleichsam „entdeckt“, das in einer ferneren Zeit entstanden ist. Es ist in die Grenzmauer eingebaut, galt bei den wenigen, die es kannten, für eine Alt-Berliner Wachtstube und wurde von dem Besitzer des Weinrestaurants Hermann Pfuhl im Sommer als Büfett benutzt. Nun glaubt man in dem reich ornamentierten kleinen Bau den Pavillon eines uralten Schloßchens zu erkennen, das ums Jahr 1700 entstanden sein muß. Eine Erklärung, die neue Rätsel aufgibt, denn dieser Teil der Leipziger Straße ist erst nach 1735 angelegt worden. Jedenfalls ist das Bauwerk französischen Ursprungs. Die Ornamentierung der Fassade zeigt eine eingestürzte Bogenbrücke, über der ein Delphin Wasser in ein Muschelbecken speit.

**„Fallende Blätter“** — ein Herbstbild, in aller Einfachheit doch ergreifend. Die Blätter fallen von den Bäumen, und der Wind weht eiskalt, ein Vorbote des Winters, aber die Wärme, welche die menschliche Liebe spendet, macht den Herbst des Lebens freundlich, und die beiden, die dort, dicht aneinandergedrängt, ihres Weges gehen, scheuen den nahenden Winter nicht.

**Das neue Rathaus in Dresden.** Die Hauptstadt des Königreichs Sachsen hat sich ein neues Rathaus erbauen lassen; der Schöpfer desselben ist der Architekt Roth. Das neue Rathaus wird binnen kurzer Zeit seiner Bestimmung übergeben werden.

**General Bicomic Terantzchi,** der japanische Generalgouverneur von Korea, wurde mit der Leitung der Regierungsgeschäfte des von Japan annektierten Kaiserreichs Korea betraut. Der abgesetzte Kaiser von Korea zieht als Pensionär Japans nach Tokio, wo er alle ihm zukommenden kaiserlichen Ehren auch ferner genießt und sogar eine Pension in Höhe seiner Zivilliste erhält. Auf seine Nachkommen gehen diese Vergünstigungen nicht über.

**Im Motorschlitten zum Südpol: Einer der Wolfseley-Motorschlitten, wie sie für die Scottsche Südpol-Expedition erbaut wurden.** Die langen Stangen hinten und vorn verhindern, daß der Schlitten unerwartet in eine Spalte sinkt. Diese Stangen können auch senkrecht gestellt werden und dienen dann zum Halt für ein Zelt. Hinter dem Motor ist ein viereckiges Bassin, das durch die entweichenden Gase geheizt wird; man erhält so fortwährend warmes Wasser, wenn der Motor in Tätigkeit ist.

## Schwäbischer Bauer.

Der Peter raucht sein Pfeifchen gern  
Im Dorfwirtshaus zum goldenen Stern;  
Beim Schoppen Bier das Wort er führt  
Und mit den Nachbarn disputiert.

Doch wenn ihn einer da befehrt,  
Wie rasch es sich im Luftschiff fährt,  
So lacht der Peter vor sich hin  
Und denkt dabei in seinem Sinn:

„Kennt ihr euch nur die Köpfe ein  
In eurem Wolkenludusheim,  
I brauch' net so an hohe Flug —  
Mir geht des Zügels g'schwind genug!“

## Allerlei

**Talentvoll.** Kunde: „Scheint ein aufgeweckter Junge zu sein, Ihr neuer Lehrling!“ — Weinhändler: „Na, ich sag' Ihnen, er ist erst drei Monate bei mir, aber der Bengel macht schon einen bessern Rotwein wie ich!“

**Der Gesangsverein.** A.: „Wie gefällt's euch denn in eurem neuen Vereinslokal?“ — B.: „Vorzüglich, die Musik ist brillant und das Bier außerdem so gut, daß wir meistens abends gar nicht zum Singen kommen.“

**Gut ausgeredet.** Theaterdirektor: „Aber Herr Lehmann, die Dame, welche Sie mir als erste Sängerin empfohlen haben, hat ja keinen Ton in der Kehle und Sie sagten doch, daß sie wie ein Vogel sänge!“ — Agent: „Nun ja, ich meinte natürlich einen Raben.“

**Raffinierte Probe.** A. (im Wirtshaus): „Warum trinkst du denn nicht noch ein Glas Bier?“ — B.: „Ach, ich traue mich nicht. Ich muß immer, wenn ich heimkomme — zur Probe, ob ich nicht zuviel getrunken — eine Radel einfädeln!“

**Eine prächtige Schutrede.** Als ein Professor seine Schüler in die Ferien entließ, sagte er zu ihnen: „Ferienarbeiten habt ihr nicht zu machen. Soll ein Ader gut tragen, muß man ihn einmal auch brach liegen lassen. Dasselbe meine ich, darf auch mit dem Geiste des Menschen geschehen. Dafür aber

soll der Körper recht gerect und gestrect werden. Und wollt ihr doch eine Ferienarbeit haben, so lauset alle Tage vier bis sechs Stunden in den Feldern, Wäldern und auf den Bergen herum, oder säget und spaltet Holz.“ — Diese Rede wurde mit großem Jubel aufgenommen und auch weidlich beherzigt.

## Gemeinnütziges

**Frischer Pferdemist** darf nicht zur Düngung des Gemüselandes Verwendung finden. Dies hätte zur Folge, daß der Boden leicht austrocknen würde und allerlei Ungeziefer aufkäme.

**Das Krankenzimmer** ist täglich feucht aufzuwischen. Das für diese Arbeiten Verwendung findende Material muß nach dem Gebrauch mit gereinigt werden. Wenn der Fußboden durch Auswurf, Erbrochenes oder dergleichen verunreinigt ist, so desinfiziere man sofort die betreffende Stelle mit fünfprozentiger Karbollsäure und reinige sie mit Wischtüchern. Diese werden mit Kalifeisenlösung geäubert oder bei anstehenden Krankheiten am besten sofort verbrannt.

**Der Gesechsmack des Weines** bildet sich, wenn die Weine zu lang mit der Gese in Berührung bleiben. Es ist diese Erscheinung in der Weise zu erklären, daß die durch die Fersehung der Gese gebildeten unangenehm riechenden Produkte in den Wein übergehen.

**Unreife Weintrauben zu Gelee.** Die Beeren werden von den Stielen gepflückt, sauber abgewaschen und weichgeseht. Dann preßt man den Saft ab und filtriert ihn, um ihn endlich mit Zucker zu Gelee einzukochen. Auf 1 Liter Saft ist etwa 1½ Pfund Zucker nötig. Je unreifer die Beeren, desto mehr Zucker muß man nehmen.

**Senfteige** bilden ein gutes Hausmittel zur Linderung von Magenbeschwerden, Brustschmerzen und Herzbeschwerden. Zu ihrer Herstellung wird Senfmehl mit warmem Wasser zu einem Brei verrührt und dick auf dünne Leinwand geschmiert. Diese ist wie ein Briefumschlag zusammenzulegen und auf die Haut zu bringen, wo sie liegen bleibt, bis sich die betreffende Stelle rötet und das Gefühl des Brennens entsteht.

**Honig** wird zuweilen anstatt Zucker zum Einmachen verwendet. Besonders schmackhaft sind Birnen, Zwetschgen, auch Kürbis mit Honig statt Zucker eingelegt. Es ist nötig, den Honig, gerade wie den Zucker, den man zum Einmachen braucht, vorher zu läutern.

### Anagramm.

Hörst ihr raten, was ich meine?  
In des Sädens Sonnenschein,  
Reißt's an hellem Bergeshang,  
Lendet würzig süßen Trank.  
Doch nun nehmt ihm Kopf und Fuß,  
Und es nennt euch zum Schluß  
Eine böse Tat mein Wort,  
Ausgeführt am stillen Ort.  
R. U t e h.

### Logogriph.

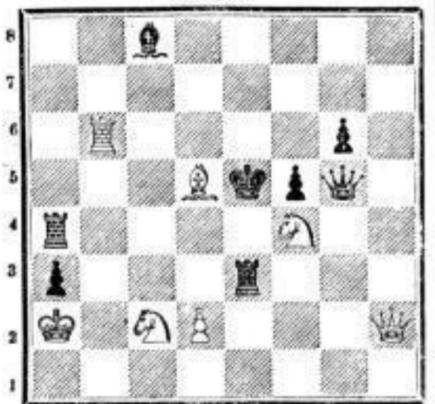
Mit B ist es uns anverwandt,  
Mit V als ein Gefäß bekannt.  
Es wird mit N am Körper dein,  
Mit H im Feld zu finden sein.  
Julius Falk.

### Auflösung des Rätselsbrungs:

Wo jeder ist, wie er sich zeigt,  
Da lernt man sich bald recht versicht,  
Da wird das Finden lieb und leicht,  
Doch schwer das Auscinandergehn.  
(Sprüche der Weisheit von Bodendiebt.)

### Problem Nr. 16.

I. Preis. Motto: Simplicissimus I.  
Schwarz.



Weiß.  
Matt in 2 Zügen.

### Schachlösungen:

- Nr. 14.
- |                   |                  |                  |
|-------------------|------------------|------------------|
| 1. f 5—f 6, Kxf 2 | 2. L h 5, Ke 3.  | 3. Le 2 ufw.     |
| 1. " " "          | 2. " " Kf 1      | 3. Le 2+ ufw.    |
| 1. " " "          | 2. " " e 3 (d 4) | 3. Le 2 " "      |
| 1. " " Kf 3       | 2. L b 5, Kxf 2  | 3. Sg 4+ " "     |
| 1. " " "          | 2. " " Lf 2      | 3. Le 2+ " "     |
| 1. " " "          | 2. " " bel.      | 2. Le 2+ " "     |
| 1. " " Kd 4       | 2. L b 5, Ke 3   | 2. Sg 4+ " "     |
| 1. " " d 4        | 2. L g 3, bel.   | 2. Sf 5 (+) ufw. |

Nr. 15. T b 1—e 1. zc.

Aufgabe Nr. 8 wurde richtig gelöst von D. Gunberg in Birmafens, G. Müller in Stuttgart.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Masse, Selam. — Des Anagramms: Trost, Kost, Ost. — Der Charade: Sumf, Totter, Blume, Sumfblotterblume.

Alle Rechte vorbehalten.

### Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.  
Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten.)

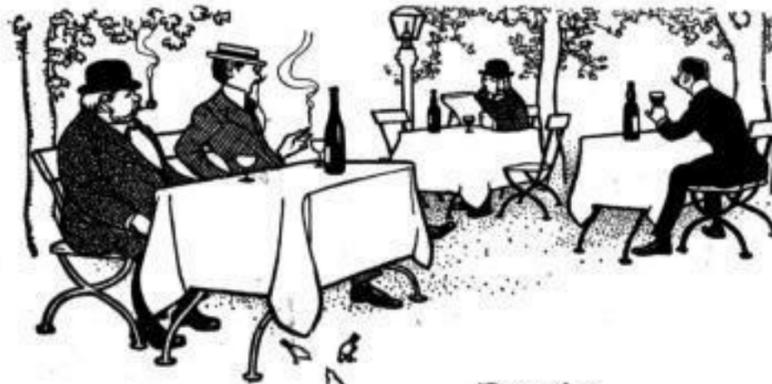
**Aus dem Gerichtssaale.**

Verteidiger (einer wegen Mordes angeklagten Frau): „... Es liegt mir entfernt, für das verworfene Subjekt, das ich die Ehre habe zu verteidigen, mildernde Umstände in Anspruch nehmen zu wollen.“

✱

**Lakonisch.**

Trinker: „Rein, eh ich Wasser trinke, eher spring ich ins Wasser.“



**Beweis.**

- „Du, ich glaube, der Fremde dort ist ein Weinreisender!“
- „Warum?“
- „Weil er so zutrunklich ist!“

**Nach der Natur.**

Trudchen ist gerade mit dem Austuschen eines Kolorierbuchs beschäftigt, als der Vater hingutritt. „Si Trudchen,“ sagt dieser, „Du malst ja auf dem Jagdbilde mit Ausnahme des Jägers alles blau an — Hasen, Bäume, Gras — das ist doch in der Natur nicht blau?“

Trudchen: „Merkt Du denn nicht, Papa, daß Du der Jäger bist. Und Du schießt ins Blaue, sagt der Onkel.“

✱

**Der letzte Beweis.**

„Weißt Du, sie haben der Ertrunkenen einen Spiegel vors Gesicht gehalten, um zu sehen, ob sie noch lebt. Ich verstehe nicht, wieso das ein Beweis ist!“

„Ja, siehst Du, im Falle sie noch gelebt hätte, so hätte sie die Augen aufgeschlagen, um in den Spiegel zu sehen.“



**Kritik.**

„Das also ist Dein Selbstporträt? Und das Bild willst Du Deinem Bräutigam schenken? Ja — bist Du seiner Liebe so ganz sicher, Emmy?“



### Der freundliche Sachse.

Ein Herr fällt in einer wenig besuchten Gegend ins Wasser und ruft um Hilfe. Ein in der Nähe befindlicher Sachse ruft ihm vom Ufer zu: „Heren Se, schwimmen gann ich nicht, aber haben Se noch 'n Aufdrag?“

## Der Herr in Grau.

Nach dem Englischen von Minna Blangger.

Die junge, schöne Lady Elpheston lag mit einem Buch in der Hand auf der Ottomane ihres Salons und — gähnte. Sie war ihrer Jugend und Schönheit überdrüssig und langweilte sich entsetzlich. Lord Elpheston durchstreifte Afrika kreuz und quer, und sie sah hier abschlossen von aller Welt, die sie nur von Hörensagen und aus Büchern kannte, und die sie doch so gern in der Nähe gesehen hätte. Wäre sie alt und häßlich, so könnte sie gehen, wohin sie wollte, so aber — Aber warum sollte sie diese lästige Fessel nicht durchbrechen? Im Augenblick war der Entschluß gefaßt, allein, unbegleitet einen Ausflug zu machen. In der Nähe von London wohnten ihre Tanten, zwei alte Damen, die sie zwar nicht besonders liebte, die aber gewiß erfreut sein würden, sie zu sehen. Die wollte sie besuchen.

Eine Stunde später befand sich Lady Elpheston mitten im Gewirr der Bahnstation und erwartete den Zug, der sie nach Maidenhead führen sollte. Das bunte Treiben amüsierte sie. Sie musterte die Leute, die alle so merkwürdig aufgeregt schienen. Plötzlich haftete ihr Blick an einem hochgewachsenen Herrn in grauem Anzuge.

Lady Elphestone hatte, beiläufig gesagt, ein Faible für hochgewachsene Herren und für graue Anzüge.

Der Herr bewegte sich übrigens sehr ruhig und gemächlich: er schien gar nicht so aufgeregt wie das andere Publikum. — Vielleicht hatte er bemerkt, daß er ihre Aufmerksamkeit erregt hatte, denn er kam geradentwegs auf sie zu.

Dabei bemerkte sie, daß die merkwürdig kleinen Füße in feinen Stiefeln steckten, der Strohhut mit dem breiten, schwarzen Band von tadelloser Eleganz war.

Kurze Zeit darauf stand sie vor dem Billettschalter und verlangte eine Fahrkarte nach Maidenhead, dritter Klasse, ja dritter Klasse wollte sie fahren, um einmal andere Menschen kennen zu lernen. Sie zog ihre kleine goldene Börse heraus, aber — o Schrecken! Die Börse war leer. Im Moment trat der Herr in Grau, der dicht hinter ihr gestanden hatte, heran, grüßte mit einem ehrerbietigen: „Sie gestatten, gnädige Frau,“ und verlangte zwei Karten erster Klasse nach Maidenhead, indem er eine Banknote auf das Zahlbrett legte.

Hierauf geleitete er sie zu einem Kupee, in welchem auch er Platz nahm.

„Ich hoffe, gnädige Frau, daß Sie nun keine weiteren Ungelegenheiten haben werden,“ sagte er.

Seine Stimme klang dabei eigentümlich kalt, fast schroff, und die Unterhaltung schien abgetrocknet, denn der Herr vertiefte sich in die mitgebrachten Zeitungen.

Als Lady Elpheston nach einer Weile aufblickte, bemerkte sie, daß ihr Begleiter lächelnd eine Illustration in einem Blatte mit ihr verglich.

„Sie haben eine auffallende Ähnlichkeit mit Lady Elpheston,“ sagte er.

„Ich weiß es,“ erwiderte sie. „Man sagt es mir oft — beim Theater.“

„Wie? Beim Theater? Operette?“

Sie nickte nur.

„Spielen Sie gern?“

„Unendlich gern.“

„Merkwürdig. Ich hätte das nicht gedacht.“

Hierauf längeres Schweigen. Als der Zug in der Halle von Maidenhead hielt, reichte Lady Elpheston ihrem Reisegefährten die Hand zum Abschied und dankte ihm in den wärmsten Worten für seine Güte.

„Darf ich Sie nicht zu den Ihrigen geleiten?“ fragte er.

Sie lehnte höflich ab. Sie würde einen Wagen nehmen.

„Aber Sie haben kein Geld.“

„Das wird schon bei der Ankunft besorgt.“

Der Herr entfernte sich eilig, doch bevor er in der Menge verschwand, wandte er sich noch einmal um, lüftete den Hut und Lady Elphestone erwiderte den Gruß durch Winken mit der Hand.

Die ehrenwerten Tanten Mary und Geraldine waren aufs höchste überrascht, ihre Nichte so unvermutet bei sich zu sehen. Sie versicherten, daß sie sich sehr darüber freuten, aber waren furchtbar schockiert, daß sie so allein kam.

„Aber ich kam ja nicht allein. Ich fuhr mit einem sehr netten Herrn, der auch das Billett für mich zahlte. Wir hatten ein Kupee für uns ganz allein.“

Den Schwestern ging vor Entsetzen der Atem aus.

„Aber, Kind, wie konntest Du!“ stöhnte Tante Mary.

„Wie unweiblich!“ seufzte Geraldine.

„Sprechen wir nicht mehr davon. Ich will den Tee bestellen.“

Wenige Minuten später öffnete sich die Flügeltür und herein trat, das Teebrett in der Hand — der Herr in Grau, aber diesmal in Livree.

### Zerstört.

Professor Dusler verbrachte einen Abend im Hause seines Freundes. Als er gehen wollte, regnet es stark. Die Gastgeberin bat ihn daher, die Nacht im Hause zu verbringen, was er auch dankend annahm. Plötzlich aber war der Gast verschwunden, ohne daß jemand sein Fortgehen bemerkt hatte. Schon wollte man zu Bett gehen, als der Professor wieder eintrat, naß wie eine Katze. Er war nach Hause gegangen und hatte sich sein Nachthemd geholt.

### Auch ein Menschenfreund.

„Du, Hannes, hast Du denn auch schon ein Mal aus purer Herzengüte etwas für Deine Mitmenschen getan?“

„Gewiß, Herr Pfarrer! Wissen Sie, in der Galerie darf man nicht rauchen. Wenn nun Herren ihre Zigarren dort weglegen, so zieh ich von Zeit zu Zeit dran, daß sie nicht ausgehen.“

### Durch die Blume.

Unteroffizier (zu dem in Urlaub gehenden Soldaten): „Vergangenes Jahr haben Sie meiner Frau zu Weihnachten einen Schinken mitgebracht, als Sie vom Urlaub zurückkamen; daß Sie sich nicht etwa unterstehen . . . um diese Zeit ist man überhaupt Gänse und nicht Schinken.“

# Einer nach dem Andern.

Wie Bruder Lübecke im Park die „Bank“ sprengte.



1.



2.



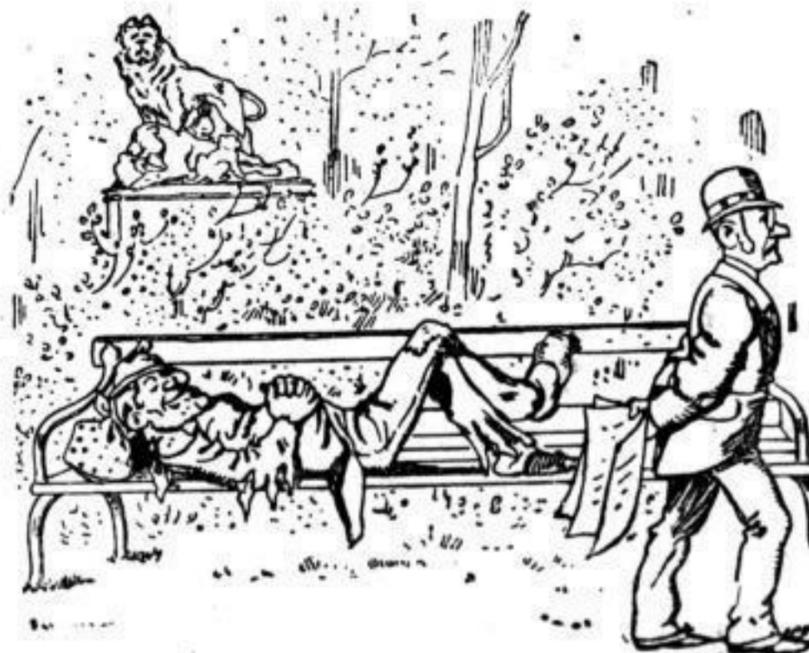
3.



4.



5.



6.

### Das Beste.

Studiosus Bummel zählt seine Barschaft. „Sm.“ meint er, „dreißig Pfennige und noch drei Tage bis zum ersten — was anfangen?“ Nach kurzem Besinnen tritt er in die nächste Apotheke. „Bitte,“ sagt er und legt die dreißig Pfennige hin, „drei Schlafpulver!“

✱

### Alternative.

Vorsitzender (zum Beklagten, dem ein Eid zugeschoben wurde): „Also, wie verhält sich die Sache? Haben Sie dem Kläger vor drei Jahren die Summe bezahlt?“

Beklagter: „Das ist schon möglich.“

Vorsitzender: „Wir wollen hier keine Möglichkeiten hören, sondern Tatsachen. Sie werden beschwören müssen, ob es so ist, oder ob es nicht so ist.“

Beklagter: „Ja, das kann ich beschwören.“

Vorsitzender: „Also, was können Sie beschwören?“

Beklagter: „Das es so ist, oder daß es nicht so ist.“



### Komische Anfrage.

Herr: „Entschuldigen Sie — bin ich hier recht bei Trost —?“

### Geförderung.

Mutter: „Mag, dem König hat der Klapperstorch wieder einen kleinen Bringen gebracht.“

Mag: „Dann ist der Klapperstorch Hoflieferant geworden — nicht wahr, Mama?“

✱

### Kaltblütig.

Räuber: „Kalt! oder ich gebe Feuer.“

Reisender: „Danke sehr für Ihre Liebenswürdigkeit, ich rauche nicht!“

✱

### Höchstes Entgegenkommen.

„Mein Chef ist sehr gut, ich bat ihn neulich um einen Tag Urlaub, und da meinte er, ich könne gern mal drei Tage fortbleiben.“

„Da ist mein Chef noch besser. Als ich ihn neulich mal um einige Tage Urlaub bat, sagte er, ich könne gerne ganz fortbleiben.“



### Sein Beispiel.

„Vata, was ist dös: a Harmonie!“

Großbauer: „Na, a Harmonie geben zum Beispiel Sauerkraut und Knödel.“